Kage yo...

Von Melora

Kapitel 1: Teil I

Kage yo...

Jahr 1993

Ein greller Lichtstrahl, der bedrohlich aufblitzte, war kurz am Himmel sichtbar.

„Was machst du für ein Gesicht, kleiner Sêi-chan? Mich hast du hier wohl überhaupt nicht erwartet, so scheint es mir.“ Ein belustigtes Lachen war zu hören, bevor die hellbraunhaarige Frau mit den gewellten Haaren auf ihn zukam und ihn umarmte. „Du hilfst mir doch, nicht wahr?“

„Wie?“ Er löste sich verwirrt von dieser Frau, die er noch nie gesehen hatte, welche sich allerdings seine Tante nennen sollte – das hatte man ihm jedenfalls so gesagt.

Die Schwester seiner Mutter. Auf gewisse Weise ähnelte sie ihr sogar, ihre Haare waren heller und sie trug sie offen. „Wobei soll ich dir helfen?“

„Mir helfen, gegen diese Organisation zu bestehen? Schleuß mich da rein, dann wird man mich verschonen.“

„Das kann unmöglich alles dein purer Ernst sein, oder?“ Er war ungläubig, was dachte sich diese Frau denn überhaupt dabei, solche Entschlüsse zu fassen – in ihrem Zustand auch noch? Immerhin war sie schwanger.

„Ist dir klar, dass du eine Familie hast? Eine kleine Tochter, die dich braucht? Du müsstest sie verlassen.“

„Nein, ich verlasse nicht mein Kind, wieso sollte ich? Ich bin die beste Mutter auf Erden!“ Sie lachte wieder und schaute ihn mit einem Blick an, der ihm nicht behagte.

„Sie wird alles kriegen, diese Organisation ist eine wahre Geldgrube, sobald man ihr dient, wird man so reich, so reich... das sagte schon deine Mutter. Sie wissen Talente zu schätzen...“

Sie befanden sich in einer abgelegenen Gegend, damit sie niemand finden konnte. Nicht, dass Sêiichî plante, diese Frau zu ermorden, wie andere Killer aus dieser Organisation es mit Freuden getan hätten.

„Hast du sie denn noch alle? Du willst in den Saftladen einsteigen, weil du unfähig bist, auf normalem Weg für deine Tochter zu sorgen? Warum setzt du sie dann in die Welt, wenn dir das Geld fehlt?“ Wut stand ihm ins Gesicht geschrieben. Er als Polizist konnte Menschen, die Profit aus der Organisation schlagen wollten nicht im Geringsten verstehen. Die sollte mit ihm verwandt sein? Das konnte doch gar nicht sein! Hatte sie kein Gewissen? „Du weißt also, wie ein Leben in dieser Organisation aussehen würde, ja? Weißt du das?!“ brüllte er sie an und ließ wegen des dreckig wirkenden Grinsens in

ihrem Gesicht seine Hand auf ihre Wange zu sausen und schlug wenig später kräftig zu.

„Natürlich, solange man brav ist und gehorcht, kann einem gar nichts passieren...“ Noch während des Satzes spürte sie einen ziehenden Schmerz in ihrem Gesicht und funkelte ihn an.

„Du hast ganz schön Temperament, wie deine Mutter immer sagte, Sêi-chan“, lächelte die Frau und strich ihm über die Wange, so dass er ihre Hand wegschlug. „Fass mich nicht an, du dumme Pute, du bist nicht die Schwester meiner Mutter! So eine kann nicht ihre Schwester sein, nein, nein, ganz unmöglich!“ Seine Mutter liebte ihn, aber liebte die ihr Kind, oder einfach den Gedanken, viel Geld zu haben und ihr Kind verwöhnen zu können?

„Wie kannst du so etwas sagen? Wir sind Verwandte, also hilf mir, verdammt noch mal, dabei! Du bist doch selbst da drin, du hast nicht das Recht über Leute zu urteilen, die dazu gehören wollen.“

„Wie bitte?“

So etwas derart Gemeines hatte man ihm noch nie gesagt. War er denn wirklich nicht besser als der ganze Rest? War er deswegen bei einer Killerin gelandet?

„Pass auf, was du da sagst, meine Liebe, das könnte dir unter Umständen echt Leid tun.“

„Sei still, du warst immerhin der ungezogene Bengel wegen dem seine Mutter immer weinen musste, es konnte nichts Besseres aus dir werden, als ein mutmaßlicher Mörder.“

Ein Herz besaß sie unmöglich, so konnte doch kein herzensguter Mensch reden. Nun schwieg der junge Mann, ihre Worte hatten ihn ziemlich getroffen.

„Und du die Mutter, die ihr Kind mit in eine dreckige Organisation ziehen will, weil das mit ihrer Karriere nicht funktioniert hat! Da soll ich wohl Mitleid mit dir haben, weil euch das Geld fehlt, was? Wie wäre es mal mit ehrlicher Arbeit?“

„Was? Ich soll arbeiten? Dafür bin ich mir zu schade, da ist mir eine Verbrecherorganisation lieber. Das ist leicht verdientes Geld, oder wie kamst du zu deinem Porsche, mein Kleiner?“ Sie drehte sich herum und machte eine arrogante Geste, was ihn wirklich wütend machte. Er spürte, wie seine Hände zu zittern begannen und er die Zähne aufeinander biss, weil er sonst wie ein Löwe gebrüllt hätte. Wie eine Primadonna führte sich Natsumi Kotami auf, ihre Haare arrogant nach hinten schwingend.

„Du... du... du Miststück! Wann denkst du an Sachiko?“

In seinem Inneren war ein Faden gerissen, das alles veranlasste seine zitternde Hand dazu, in seine Jackentasche zu gehen. „Du bist eine verdammt miese Mutter, du bist es nicht wert überhaupt Mutter genannt zu werden! Keine Mutter sollte in Kauf nehmen, ihr Kind innerhalb einer Organisation großzuziehen!“

Trotz seiner wütenden Stimme blieb sie ruhig, grinste vor sich hin und lachte auch noch vergnügt. „Was du für einen Unsinn redest. Ihr wird es gut gehen. Ich kenne Leute, die sich die Ausbildung ihrer Tochter von der Organisation finanzieren lassen, das werde ich auch tun. Sachiko-chan wird eine berühmte Professorin werden.“

Jetzt schlug es dreizehn, seine Augen zuckten gefährlich. „Das hast du nicht zu entscheiden, was sie später einmal tut, Natsumi Kotami!“ schrie er sie an und vergoss Tränen. Vor lauter Wut liefen sie über sein Gesicht, bevor er wild geworden auf seine Tante schoss und ihm deren Blut entgegenspritzte.

Bevor sich die 48-jährige versehen hatte, war die erste Kugel mit ihrem Körper in Kontakt gekommen, weitere folgten, bis das Magazin seiner Waffe leer war. Er

keuchte heftig, war total außer Atem und blickte geradeaus, Blut tropfte langsam zu Boden. Sie drehte sich herum und blickte ihn an.

„Da siehst du es doch, Sêi-chan, du bist ein herzloses Monster.“ Nachdem sie ihm das noch auf den Weg gegeben hatte, fiel sie nach vorne und landete bewegungslos am Boden. Erschrocken blickte er zu ihr hinab, die Staub aufgewirbelt hatte. Der Boden war voller Blut, da sich dieses schnell unter ihrem Körper ausgebreitet hatte. Er hatte sie von hinten nieder geschossen, so etwas Unfares hatte Sêiichî in seiner gesamten Lebenszeit noch nie getan – und er bekam Angst – vor sich selbst am meisten.

Vor den Fragen des Mannes hatte der 22-jährige höllische Angst, trotzdem musst dieser Anruf sein – ein Anhängsel, auch Teenager genannt konnte er gar nicht brauchen, sie alleine lassen konnte er aber auch nicht.

Mit dem Handy in der Hand saß er im Auto und wartete auf die Annahme des Telefonats. Am anderen Ende hörte man ein Geräusch und wenig später eine Männerstimme.

„Hey, Jamie, ich brauche deine Hilfe“, fing Sêiichî an, so dass der Angesprochene sich entschloss, erst einmal zuzuhören. „Kann Sachiko eine Weile bei euch bleiben?“

Der Blonde am anderen Ende stockte und seufzte dann. „Wieso das denn? Wo steckt denn ihre wertige Mutter mal wieder?“

„Sie ist nicht da, und ich kann mich nicht um Sachiko kümmern, das wäre keine so gute Idee, bei dir ist sie besser aufgehoben.“

„Die Frau erinnert mich – je besser ich sie kenne – an meine Ex, kein schöner Gedanke. Und wie lange soll das so gehen? Du weißt doch, dass Alan und Sachiko wie Feuer und Wasser sind...“

„Wie lange?“ Die Frage schockte den Schwarzhaarigen, wie sollte er denn bitte antworten? „Ich weiß nicht. Wer weiß, wann sie wiederkommt?“ Nie mehr würde die Frau wiederkommen, das konnte er Jamie aber ja nicht sagen, dann würde er von seinem Mord ahnen, der ihn auch noch am ganzen Körper zittern ließ. Sêiichî war einfach von sich selbst schockiert, dass er einem 14-jährigen Mädchen die Mutter hatte nehmen können.

„Ja, du hast Recht, Sêiichî, man weiß bei ihr ja nie so genau. Sie ist eine Rabenmutter, das wird sie immer sein. Aber diesmal reicht! Der Frau muss man das Kind entziehen, so geht das nicht weiter.“

„Schon passiert, Jamie, allerdings auf falschem Weg.“ Sêiichî senkte wie ein kleiner Junge den Kopf, nachdem er etwas ausgefressen hatte, obwohl man ihn ja nicht sehen konnte, blickte er drein, als wolle er jemandes Blick ausweichen.

„Nimmst du sie für eine Weile? Ich will sie nicht in den Mist hinein ziehen, den ich angerichtet habe.“ Ein Seufzen war zu hören. Liebendgerne hätte sich der junge Mann selbst um das Mädchen gekümmert, auch wenn er viel jünger war, als dass er ihr Vater hätte sein können, nicht zu leugnen war jedoch, dass er Kinder liebte und ihm etwas in seinem Leben fehlte. Er wäre sicher längst Vater, wenn sein Leben nicht diesen Weg gegangen wäre, von dem er nicht mehr abkam. Was wäre das für ein Leben für dieses Kind? Die Hölle wahrscheinlich. Inmitten schlechter Menschen. Außerdem ging das gar nicht. Die Frau, die er sich dafür ausgesucht hatte, konnte nicht einfach ein Kind für ihn kriegen.

Jamie konnte ihm anhören, was in ihm vorging – das dachte er jedenfalls.

„Du solltest dir eine normale Frau suchen.“ Die Worte hallten in Sêiichîs Sinn wider. Eine normale Frau – so eine passte doch gar nicht zu ihm. Nach der Sache von vorhin schon gar nicht. Sie würde an seinem Charakter zerbrechen. Welche normale Frau

würde denn schon mit so jemandem wie ihm umgehen können? Bisher hatte es ja nur eine mit ihm ausgehalten.

„Besser nicht“, antwortete der 22-jährige nur knapp, er wollte eigentlich nicht näher auf so ein Gespräch eingehen.

„Dir geht es aber nicht gut. Hör einmal auf mich. Sie tut dir nicht gut.“

„Unsinn!“ fuhr Sêiichî seinem Gesprächspartner an und seufzte anschließend. „Das ist meine Sache, das geht keinen was an! Und mach nicht Yuichi nach.“

Etwas anderes tat ihm nicht gut – das Killerdasein, nicht seine Freundin, die Killerin war. Es war eben so gekommen, daran konnte keiner etwas ändern, sie konnten nur das Beste daraus machen.

„Du bist ja abhängig. Pass auf, dass du nicht mal unter Entzug zu leiden hast, wenn sie sich einen anderen anlacht.“ Im Grunde wollte Jamie nicht so hart mit ihm umspringen, aber anscheinend musste man Klartext mit ihm reden.

„Was? Wen soll sie denn nehmen? Chardonnay?“

„Meinst du, er ist der einzige, *gut aussehende Mann* innerhalb der Organisation?“ Wie naiv war der eigentlich?

„Ich denke, wir haben uns nichts weiter zu sagen, was das Thema angeht.“ Sêiichî wollte es schnell unterbinden und auf das alte Thema zurückkommen. „Nimmst du sie jetzt? Ich hab nicht ewig Zeit!“

„Ja, ich nehme sie. Ich fahr da gleich hin, versprochen.“

„Gut, dann bye bye.“

Bevor Jamie noch hatte etwas erwidern können, war aufgelegt worden. Der Blonde schüttelte den Kopf und steckte das Handy weg. Es war nicht das erste Mal, dass man ihn derartig abgespeist hatte, weil man es nicht ertrug, wie er dachte. Diese Kluft, die zwischen ihnen war, das alles hatten sie Sêiichîs Freundin zu verdanken – sie stand zwischen ihnen, ganz eindeutig.

Nachdem das geklärt worden war, konnte er in sein Versteck zurückkehren, wo sie sich meistens vor dem Boss versteckten. Es war, als seien sie auf der Flucht – so konnte man das sogar ausdrücken. Sie rannten vor ihrem Boss weg.

„Jetzt kann ich beruhigt sein, er wird sich gut um sie kümmern“, seufzte Sêiichî deprimiert, drehte den Zündschlüssel im Schloss herum und fuhr aus der engen Parklücke, wobei er sich eine Sonnenbrille aufsetzte und dem Sonnenuntergang entgegenfuhr.

Als die Tür geöffnet wurde, kam sie gerade leicht bekleidet aus dem Badezimmer, stieß ihn allerdings auf die Couch nieder, als er seine Arme um sie legen wollte. „Lass das schön bleiben, darauf habe ich heute keine Lust.“

„Schlechte Laune?“

Komischerweise hatte sie solche Launen immer dann, wenn man sie schlecht gebrauchen konnte.

„Überhaupt nicht, nur so gut wie keine Zeit, ich muss gleich weg, weil ich eine Verabredung habe. Wenn du dich mal anmelden würdest, damit ich weiß, wann du auftauchst, könnte ich mir Zeit für dich reservieren, ich habe meine Zeit nämlich nicht für dich alleine aufgehoben.“

Was waren das jetzt bitte für Töne?

„Ich komme doch so gut wie jeden Tag her... was soll das also jetzt?“

„Das ist 5 mal zu viel in der Woche, mein Lieber.“

Sêiichî fasste sich mit der flachen Hand ins Gesicht und stöhnte auf. „Das war doch

sonst kein Problem.“

„Jetzt ist es aber eines.“

Sie redete mit ihm, sah ihn aber gar nicht an, weil sie zum Spiegel gegangen war und sich um ihr Äußeres kümmerte, das sie wohl mehr zu interessieren schien, als er selbst. Man sah deutlich, dass die blonde Frau gleich gehen würde, um einen anderen zu treffen.

„Weißt du, dass ich auf so etwas jetzt keine Nerven habe? Ich habe vor nicht allzu langer Zeit einem 14-jährigen Mädchen ihre Mutter weggenommen, indem ich sie erschossen habe, ok? Ich bin ausgerastet, hab total am Rad gedreht, als sie mich fragte, ob ich ihr helfe, bei uns einzusteigen! Dabei war ihr Kind total egal – dass nicht nur sie allein eintreten würde, sondern auch ihre Tochter, da kams mir hoch! Da wollte ich nur noch abdrücken!“

Chris seufzte, sein Redeschwall sagte ihr, dass er jemanden brauchte, dem er Derartiges sagen konnte. „Du bist echt arm dran, ich bin die Einzige, die das verstehen würde, wie? Ryochi würde dir den Kopf abreißen, Yuichi wahrscheinlich kein Wort mehr mit dir reden, wenn er von deinem vorsätzlichen Mord erfährt, schon traurig, oder? Würde ich dir von so was berichten, würdest du mich anschreien. Und jetzt soll ich dich wohl auch noch bemitleiden, weil es mit dir durchgegangen ist? Wehe ich mache so etwas, dann bist du gleich auf 180, weil es dir nicht passt, wenn mir das passiert! War's nicht toll diese Frau umzubringen? Sag mir nicht, dass du das nicht genießen konntest, sonst hättest du es ja nicht getan, oder? Du hast den Wunsch in dir verspürt und danach gehandelt, dein Verstand war nicht mehr vorhanden!“

Was redete die da eigentlich? „Ich habe mit keinem Wort gesagt, dass ich es gut finde, was ich getan habe, da musst du was falsch verstanden haben. DU findest so etwas nämlich gut...“

Nach den Worten hatte Sêiichî ihr Handtuch abbekommen und wurde davon bedeckt, bevor sie die Badezimmertür zugeknallt und sich eingeschlossen hatte, weil ihr etwas an seinen Worten gar nicht gepasst hatte.

Wie es ihm ging, war im Moment wohl egal, dass er auf ihrer Couch saß und die Tränen aus seinen Augen traten. ‚Wie konnte das alles bloß so enden?‘ Früher hätte sie ihn nie alleine im Zimmer sitzen gelassen, oder nicht? Sie hätte ihm beigestanden. Hatte die Frau eigentlich Recht? Verurteilte er sie jedes Mal dermaßen, dass sie einfach weg von ihm musste?

Diese Umstände ließen die Tränen nur noch heftiger fließen. Er spürte deutlich, dass er dabei war, etwas sehr Wichtiges zu verlieren. Trotzdem glaubte er Jamie noch immer nicht. Auch nicht, als er die Tür hörte, sich schnell die Tränen weg wischte und sie heraus kam, die schönste Frau auf Erden – für ihn zumindest – mit ihrer gesamten Eleganz, so dass er sie bewundernd musterte. „Willst du echt weggehen?“

„Hast du etwas dagegen einzuwenden?“

Bei dem stechenden Ton in ihrer Stimme stimmte er lieber nicht zu und schwieg einen Moment. „In dem Aufzug wäre es mir lieber, du bleibst hier“, kam von ihm, der ihre Freizügigkeit mochte, es aber gar nicht wollte, dass sie sich vor anderen so zeigte, doch das war fast gänzlich unmöglich, schließlich war sie Schauspielerin und man sah sie mehr als nur oft so. Eigentlich fast immer.

„Das ist mir egal, ob dir das lieber wäre, du bist nicht der einzige Mann, der mich beachtet.“

Warum sagte sie heute eigentlich andauernd solche Dinge? Wollte die ihm absichtlich eins reinwürgen? Was hatte er ihr eigentlich getan?

„Das von vorhin, ich hätte den Mund halten sollen. Dass du sauer bist, kann ich

verstehen. Natürlich findest du es nicht gut, das war nicht so gemeint. Lass so etwas nicht zwischen uns stehen.“

„Hast du Angst? Die sieht man dir ja an.“ Sie schüttelte den Kopf. „Ich weiß gar nicht, was du für Probleme hast. Es ist alles wie immer, nur dass ich mal jemand anderen treffe. So wie du es tust...“

So, wie du es tust! Die Worte blieben ihm im Sinn. War das so etwas wie eine Botschaft?

Irgendwie beneidete er den Mann, mit dem sie ihre Zeit verbringen würde, so war es doch, oder nicht? Würde sie denn wiederkommen, so wie er immer wieder zu ihr zurück kam? „Du weißt hoffentlich, wo dein Platz ist, oder?“ Es fiel ihm schwer, die Worte zu sagen und ruhig zu bleiben. Allein der Gedanke daran, sie und ein anderer Mann machte ihm das Herz schwer und ließ es ihm fast übel werden vor lauter Angst, die in ihm herrschte. Sein Ego war bei weitem nicht so groß, wenn es um sie ging. Nicht so wie bei allen anderen Frauen, die auf ihn flogen wie die Fliegen. Er hatte Angst, dass sie ihm doch noch abhanden kam. Es waren jetzt 6 Jahre, in denen sie sich nahe waren, irgendetwas war heute anders, sie entzog sich ihm, anders als sonst. Sonst war es Abweisen, heute war es ein Schlag wie mit einem Brett, zu dem sie ausgeholt hatte. Er hasste es, wie er heute fühlte – leer. Als hätte er sie bereits verloren. An irgendeinen Mann, der auf ihre Schönheit reinfiel und sie nicht im Geringsten kannte. War ihr so etwas am Ende lieber, als jemand, der sie verstand? Dass sie gerne ein Geheimnis war, war ihm ja auch nicht gerade unbekannt. Wollte sie mit ihrem Kummer, den sie manchmal hatte, lieber alleine sein, anders als er? Warum kam er denn erst jetzt auf so etwas? Vielleicht hätte er sich mehr zurückhalten sollen, statt ihr so auf die Pelle zu rücken.

„Ach übrigens, Sêiichî, du brauchst nicht auf meinem Handy anrufen, ich hab mir eine neue Nummer besorgt, damit ich mal meine Ruhe habe.“

Nur am Rande kamen die Worte bei ihm an, die ihm ein Seufzen entlockten. ‚Ruhe vor mir, oder wie habe ich das zu verstehen?‘

Dass er gar nichts mehr sagte, war eigentlich nicht seine Art, trotzdem nahm sie es so hin, wie es war und ritt nicht weiter darauf herum. Sie hätte ihn ja auch fragen können, wieso er sie jetzt so anschwieg. Dann begann sie von neuem zu reden. „Ach, und bevor ich es vergesse... denk dran, du kannst hier nicht mehr ein und aus gehen. Ich will 4 Tage unter der Woche für mich, verstanden? Du kannst ja Freitags kommen, also räum nachher das Feld.“

Eiskalt, ohne jegliche Emotion, machte sie das eigentlich mit voller Absicht?

„Hast du mir zugehört?“ Jetzt fragte sie doch nach, immerhin wollte sie nachher nicht irgendwelche blöden Fragen beantworten müssen – anders ausgedrückt, heute war es ihr zu anstrengend mit ihm zusammen zu sein, sie brauchte endlich mal Abstand, Luft zum Atmen.

„Danke...“ Mehr verließ nicht seinen Mund, er starrte monoton vor sich hin. „Noch was? Schlüsselabgabe vielleicht?“

„Nicht, wenn du dich an meine Forderungen hältst. Und jetzt zieh nicht so ein Gesicht, du könntest noch mal rausgehen, um den Kopf frei zu kriegen. Denk einfach mal über dich nach, vielleicht hilft dir das. Versteck dich nicht in meiner Wohnung, da draußen wartet dein Leben auf dich. Mach nicht alles von mir abhängig.“

„So langsam ist es aber gut, es kam an, okay? Ich kann's nicht mehr hören, ich weiß jetzt Bescheid, mein Gott. Wie oft willst du es mir eigentlich noch unter die Nase reiben?“

„Bis du es verstanden hast.“

„Ich – habe – es – verstanden!“ Und wie er das hatte. Er, das lästige Anhängsel war nicht mehr tragbar. Ihre Botschaft war doch: Such dir eine andere, oder nicht? Hatte sie von seinen Gefühlen etwas bemerkt? Das war doch genau die Situation, die er erwartet hatte, wenn sie mal dahinter stieg.

„Mal sehen, ob er das aushält...“ Irgendwie war sie ja gespannt auf seine Reaktionen, deswegen reizte sie ihn ja auch bis aufs Äußerste. „Das ist ja erst der Anfang, mein Lieber, pass bloß auf, wenn ich mal ganz weg bin... Das kann ja passieren, ich habe ein weiteres Leben in Amerika, vielleicht sollte ich dahin mal verschwinden?“ Ihre fiesen Gedanken konnte man ihr nicht ansehen, sie lächelte nicht, genauso wenig wie sie sonstige Emotionen zeigte, die waren gut versteckt. „Vielleicht musst du mal so richtig leiden, damit du verstehst...“

„Dann ist ja gut, wenn du es verstanden hast.“

Zwei Tage später

Die Fenster waren geschlossen, nicht ein Hauch Luft kam hinein, ebenso wie die Läden zu waren, damit kein Licht hineintrat. Er konnte den heiteren Sonnenschein von draußen nicht mehr ertragen.

Schon seit über einer Stunde saß er in einem Eck nahe der Badewanne am Boden und starrte vor sich hin.

Niemand war da, die meisten in Urlaub, andere wiederum waren irgendwo, er wusste nicht wo genau. Seine Augen waren matt und seine Nase gerötet. Stunden lang geweint hatte der 22-jährige. Seine Nerven lagen blank, er wusste weder ein noch aus. Kein Wunder, dass er eine Rasierklinge in den Händen gehalten hatte, mit dem festen Entschluss, sich aufzuschlitzen, trotzdem hatte er es nicht getan und saß nun mit dieser unendlichen Qual hier im Bad, in der linken Hand eine Bacardiflasche – die vierte schon.

Mittlerweile war der junge Mann total betrunken und nicht mehr wirklich zurechnungsfähig, deswegen lachte er albern.

„Zum Teufel mit den Weibern, die sind sowieso nur zum benutzen gut! Wenn man sich in sie verliebt, nutzen sie es schäbig aus“, lallte er und nahm einen kräftigen Schluck. Er hasste das Zeug eigentlich, trotzdem trank er es, um sich besser zu fühlen. Seit gut zwei Jahren hatte der Mann keinen Tropfen Alkohol angerührt. Das hatte am gestrigen Tag geendet.

Immer wieder stürzte er ab. Kurze Zeit ging alles gut, wenig später bemerkte der Mann, wie alleine er doch sein konnte, wenn man sich nicht ausreichend um ihn kümmerte. Tja, seine Freundin war irgendwo anders, hatte ihm nicht mal die Möglichkeit gelassen, sie erreichen zu können. Sie war ihn leid, er nervte sie doch, das hatte er jetzt endlich begriffen. Seine blöde Klammerei war schuld, dass sie das Weite gesucht hatte.

Weil ihm wegen des vielen Alkohols total warm geworden war, versuchte er die Knöpfe seines Hemdes zu öffnen, schaffte es in seinem Zustand aber nicht mehr und zerriss es im Endeffekt einfach nur noch.

Er stellte die Flasche hin und drehte sich herum. Kniend drehte der Mann den Wasserstrahl an der Wanne auf und ließ das kalte Nass hineinlaufen. Der Schwarzhaarige war verschwitzt und brauchte das jetzt einfach. Aus Versehen hatte er das Ganze heiß aufgedreht, was er noch nicht bemerkte.

Nachdem die Wanne fast voll war, unternahm er den Versuch, in diese hineinzusteigen, wobei der Mann erst einmal mit dem Kopf nach vorne fiel und

untertauchte.

Dass das Wasser heiß war, bemerkte er jetzt und zischte kurz, trotzdem schaffte er es nicht aus der Wanne raus und musste es wohl oder übel bleiben lassen.

Als er sich vorhin im Spiegel gesehen hatte, war dieser erst einmal zu Bruch gegangen, so sehr hasste er sich im Moment. Er hatte sich mitten ins Gesicht geschlagen, wie er dachte und seine Hand blutig geschnitten. Es hatte jedoch mit der Zeit aufgehört zu bluten, trotzdem war der Boden rot und man sah, dass jemand verletzt worden war.

Weil Alkohol in der Regel müde machte, passierte auch ihm das. Mit der Flasche in der Hand lag er in der Wanne und trank weiter, er konnte nicht damit aufhören, es betäubte seinen Schmerz und ließ ihn stärker werden – so war es jedes Mal.

Ohne es zu bemerken, fielen ihm gleich nach dem letzten Schluck die Augen zu. Die Flasche in seiner Hand lockerte sich und landete am Boden, wo sie erst einmal in drei Hälften zersprang.

Die Badewanne war fast bis zum Rand voll. Er rutschte immer tiefer hinein, bis sein Kopf fast unter Wasser war.

Nicht sehr viel später hörte man das Türschloss knacken und die Tür ging geräuschlos auf und wieder zu. Die Frau trat in den Gang und rümpfte die Nase. „Warum stinkt es hier so nach Alkohol? Ist ja ekelhaft!“ Sie schaute zu Boden, wo die Blondine ein paar Flaschen liegen sah, die ihr fast schon den Weg zeigten. Ein Seufzen entfuhr ihr. „Was mache ich jetzt? Jetzt säuft er sich wieder zu, weil man ihn alleine gelassen hat. Er ist manchmal wie ein kleines Kind.“ Sie dachte sich nichts wirklich Schlimmes dabei und folgte der Flaschenspur.

Als sie die Badezimmertür geöffnet hatte, fiel ihr als erstes die Blutspur im Eingangsbereich auf. Sie ließ den Blick schweifen und kam beim Spiegel an. „Sag mal, tickst du noch ganz sauber, Sêiichî Iwamoto? Du hast meinen Spiegel ruiniert!“ Wütend wie sie war, schaute sie sich nach ihm um und sah ihn dann in der Badewanne liegen. Die Augen der Blondine öffneten sich geschockt, denn auf den ersten Blick wirkte das Ganze mehr als nur übel. Ein Arm hing heraus und er rührte sich nicht. Die Panik ergriff Besitz von ihr und die Frau stürmte hektisch zu dem Mann hin, um ihn im wahrsten Sinne des Wortes erst einmal aus der Wanne zu fischen.

Irrtum ausgeschlossen, fand sie, immerhin lag ein Rasiermesser am Boden, er hatte es also zumindest in der Hand gehabt, und sich anschließend in die Wanne gelegt, wo er bewusstlos geworden war.

Nachdem es die Frau geschafft hatte, ihn auf ihren Schoß zu ziehen, wobei ihr total egal war, dass sie jetzt klatschnass geworden war, fühlte sie seinen Puls.

Erleichtert stellte sie fest, dass ihm nichts weiter fehlte, außer dass er eingeschlafen war.

Mit einem festen Schlag ins Gesicht weckte sie ihn auf und sah ihn gleich zornig an.

„Musst du hier sein, wenn du dir das Leben nehmen willst? Oder ist das ein sehr jämmerlicher Versuch, mich zu erweichen?“ Man, war sie gerade wütend, ihr Zorn war unbeschreiblich groß.

Verwirrt blickte Sêiichî sie an und grinste. „Was denn, schon wieder da? Hat's mit dem Typen keinen Spaß gemacht, oder was ist los?“ Er ignorierte ihre Frage.

„Du bist betrunken, sag lieber nichts mehr, da kommt nur Unsinn dabei heraus.“

„Na und? Das kann dir ja egal sein.“

„Nicht, wenn du das exzessiv in meiner Wohnung machst, ich glaube, bei dir ist was kaputt gegangen.“

„Witzig, es ist mein Herz, das kaputt ist...“

Jetzt bemerkte sie auch, dass sein Oberkörper total gerötet war. „Leg dich gefälligst

nicht in meine Badewanne, wenn du betrunken bist... du siehst aus wie ein Krebs..."

„Lass mich doch einfach in Ruhe! Warum bist du nicht da geblieben, wo du hingegangen bist? Ich wollte meine Ruhe vor dir haben.“

„Wer's glaubt, wird selig. Das glaubst du ja wohl selbst nicht.“ Sie zog scharf Luft in die Nase, um nicht auszurasen, immerhin gab er ihr die Schuld an allem.

„Nun hör mir mal zu, du kleiner Idiot! Du kannst nicht erwarten, dass man deine Bockigkeit immer toleriert! Wenn du noch einmal solchen Nonsense von dir gibst, fliegst du raus, dann kannst du sehen, wo du eine Wohnung findest oder gleich im Hotel wohnen! Dann kommst du hier auch nicht mehr rein!“

„Bah, du kotzt mich an... das einzige, was du kannst, ist meckern..."

„Und du bist einfach nur betrunken.“ Wäre er nüchtern gewesen, hätte er den Flur begrüßt. In seinem Zustand konnte sie ihn aber wohl kaum rauswerfen. Also entschloss sie sich auch, einfach zu ignorieren, was seinen Mund verlassen hatte.

„Man, warum konntest du nicht ersaufen?“ Es war eigentlich gar nicht ernst gemeint und rutschte ihr nur so raus, weil sie sich genervt fühlte. Genervt von allem um sich herum. Besonders von ihm, der in letzter Zeit dachte, er sei der einzige, der litt. Was war schließlich mit ihr, die all seine Seitensprünge toleriert hatte? Sie brauchte jetzt einfach Abstand, und was tat er? Besoff sich und wollte sich auch noch in ihrem Badezimmer umbringen. Ihr Tag war jedenfalls versaut. Wahrscheinlich ging es ihm derweil wieder schlecht, da hatte ihre Bitte ihn frontal in ein schwarzes Loch fallen lassen. Sie wusste doch nur zu gut, dass er oft die Nähe zu ihr brauchte, damit es ihm halbwegs gut ging. Trotzdem sollte er endlich aufhören, alles von ihr abhängig zu machen! Auch sie konnte nicht immer hier sein und darauf achten, was er so trieb. Ein Leben in dieser verdammten Organisation machte das schier unmöglich, besonders für sie, die ständig beim Boss antanzen musste, wenn er es denn gerade mal wünschte. Wann würde er das verstehen?

„Gott bist du nett, kein Wunder, dass die Männer nur mit dir ins Bett wollen und keiner dich liebt.“

~Klatsch~

Was zu weit ging, ging zu weit, weswegen er für seine Worte eine saftige Ohrfeige kassiert hatte.

„Ich muss mich nicht beleidigen lassen, außerdem bist du der einzige Kerl, mit dem ich etwas hatte und der nicht fähig ist, mich zu lieben. Schließ von dir nicht auf andere, ich habe bereits einen netten Ersatz für dich. Er würde es nie wagen, fremd zu gehen.“

„Die Leier wieder. Du bist einfach zu arrogant, das ist alles. Du willst alles für dich alleine haben..."

„Du etwa nicht?“ Wer war denn immer so eifersüchtig, wenn sie es *wagte*, sich einem anderen Mann zu nähern?

„Weißt du was, ist mir total egal! Geh doch zu ihm! Ich komme auch so klar, morgen bin ich weg, dann musst du mich nicht ertragen.“

Jetzt ritt er darauf herum, dass sie Abstand von ihm brauchte, als wenn er ihr egal wäre. Egal, was sie tat, es war ja doch falsch und verletzte ihn, vielleicht würde es wirklich besser sein, wenn sie ihm nicht mehr zu nahe auf die Pelle rückte und ihn zufrieden ließ, damit er darüber hinweg kommen konnte, was gewesen war?

Mal ganz außen vor gelassen, dass sie ihn eigentlich liebte, es aber schlicht und ergreifend satt hatte, sich immer wieder betrügen zu lassen, da konnte er noch so liebenswert sein. Im Moment war ihr ein anderer wesentlich lieber. Jemand, der ihr nicht im Herzen rumstocherte, ohne es zu bemerken.

„Du bist echt unausstehlich, wenn du zu viel getrunken hast, das sollte man

schleunigst mal wieder ändern...' Schon einmal hatte die Blondine dafür gesorgt, dass Sêiichî in Betreuung kam, damit er seine Finger vom Alkohol ließ. Damals hatte er sich ständig die Birne zugeknallt, weil er mit den Umständen nicht zurecht gekommen war. Trotz ihres Zusammenseins hatte sie ihn nicht davor bewahren können. Er war abgerutscht und es war ihm nur möglich, wieder aufzustehen, als seine *Sucht danach, sich besser zu fühlen* behandelt worden war.

Mittlerweile war es kalt geworden, sehr kalt, so schlimm, dass man sich warm anziehen musste, um keine Erkältung zu bekommen, trotzdem trug der Schwarzhaarige nicht mehr als ein Hemd und eine schwarze Lederjacke, dazu ein paar Handschuhe und Stiefel.

„Sie ist jetzt schon eine ganze Weile weg, sie fehlt mir ja richtig, Cognac.“

So etwas musste sich der Mann geben, ohne sagen zu können, dass sie ja seine Freundin war.

„Die hat Besseres zu tun. High-Society-Leute treffen und so weiter. Du weißt doch Prominenz, wir passen nicht in ihr Leben. Die lässt uns höchstens mal etwas rummachen...“

Nein, es war nicht seine Meinung, er wollte diesen Mann wieder von seiner Freundin wegbringen, außerdem konnte sie den unmöglich lieben, oder machte er sich etwas vor?

„Du erweckst den Eindruck, als würdest du sie sehr gut kennen, oder denkst du das nur?“

„Was denn, Calvados, glaubst du, die kann mehr mit dir anfangen? Die will doch bloß Sex, wann raffst du das? *Wir* sehen gut aus, das ist alles, was die Frau interessiert, sei nicht blauäugig, dann bricht sie dir eines Tages das Herz...“

„Du Spinner, du machst dir ja richtig Sorgen“, der Dunkelhaarige knuffte dem Schwarzhaarigen in die Seite.

„Ja, ich mache mir Sorgen, dass du mir die Freundin klaust.' Wie gemein war er eigentlich? Den Mann da nannte er Freund, von ihm hatte er eine Waffe bekommen, als seine unbrauchbar geworden war, er hatte ihm sogar einmal bei einem Auftrag geholfen und der Dank war, dass Sêiichî ihn hinterging. ‚Wären wir noch Freunde, wenn du mich kennen würdest?' Vielleicht war er aufgrund dieses Misstrauens so gemein und versuchte ihm eine Frau auszureden, die er augenscheinlich liebte?

„Willst du auch eine, Cognac?“ Der junge Mann hielt dem anderen seine Zigarettenschachtel hin. Er wusste ja nicht, dass Sêiichî nicht rauchte und meinte es nur gut.

„Ich rauche nicht, aber danke, mir wird da voll übel.“

„Na, du kleines Weichei, nicht mal rauchen kannst du? Was kannst du überhaupt, Cognac? Was findet der Boss an einem, der mit seinem Liebling in die Kiste steigt? Echt ironisch, oder, Calvados?“

Der hatte ihm gerade noch gefehlt! Was wollte der eigentlich hier?

„Welche Freude, Teran, *mein alter Freund*. Ist deine Waffe am Arsch, oder was willst du hier? Und verbreite doch nicht solche Lügen.“ Das tat dieser Mann mit Absicht, das war Sêiichî klar. Dass sie sich hassten, lag auf der Hand.

Calvados beobachtete seinen Freund, der sarkastisch wurde und fragte sich, ob es nicht vielleicht doch stimmte, immerhin hatte Cognac gerade versucht, ihn von Vermouth wegzubringen, die nun einmal der Liebling vom Boss war.

„Es ist allseits bekannt, dass du auf sie stehst, also leugne nicht! Syrah ist ja auch nicht schlecht als Informationsquelle, da war mir sofort klar, was da drin abläuft. Du kannst

von Glück reden, dass ich ein umgänglicher Mensch bin, sonst hätte ich dem Boss längst erzählt, was du da treibst, Cognac, also sag brav Danke.“

„Denkst du, dass der Boss dir mehr glaubt?“ Cognac lachte kurz.

„Du erlaubst dir zu viel, natürlich würde er das, ich stehe ja auch über dir.“

„Als wenn das immer etwas zu bedeuten hätte... Carpano gehört auch nicht zu euch und ist nicht gleich unter euch. *Seine Meinung* interessiert den Boss viel mehr, als deine. Er wäre der Erste, der Partei für mich ergreift. Du kannst ja mal nachdenken, wem er dann eher glaubt.“

Eigentlich wollte Cognac ja nicht mit anderen Leuten drohen, schon gar nicht mit *ihm*, aber im Moment sah er keine andere Möglichkeit, diesen Typen daran zu hindern, auszupacken.

„Ach was, ich will ja keinen Ärger mit der *Mutter* meiner Freundin haben. Und du glaubst echt, dass *er* dir helfen würde? Er kann deinen Liebling nicht ausstehen und deswegen genauso wenig dich, wieso auch? Du bist ein lästiges Anhängsel, er wäre froh, wenn der Boss dich umlegen lässt.“

„Oh man, du bist ja neidisch.“

Was ging hier eigentlich vor sich? Es fiel Calvados natürlich sofort auf, welches Gift die beiden versprühten. Man hörte ganz deutlich, dass sie sich hassten. Aufgrund dessen glaubte er Teran auch kein Wort. Der versuchte es mit Hetze gegen Cognac.

„Also, was willst du? Braucht deine Waffe eine Behandlung, Teran?“ lenkte der Dunkelhaarige ein, um diesen Streit zu beenden.

„Ja, der Lauf macht wieder Probleme, schau dir das mal an, und neue Munition brauche ich auch.“

Ja, Cognac war froh, dass Calvados sich ruhig verhielt und nichts zu den Anschuldigungen äußerte, immerhin war es schlimm genug, dass sie sich gegenseitig ausbooten wollten. Er war nicht sicher, wie weit die Liebe des anderen ging und ob er ihn – Cognac – nicht auch umbringen würde, wenn er ihm im Weg war. In der Organisation musste man mit Freundschaften vorsichtig sein. Außer Jami gab es niemanden, den er hier getroffen hatte, dem er wirklich vertrauen würde, es sei denn, er kannte die Person schon von außerhalb.

In Osaka war regelrechter Winter hereingebrochen, in Form von heftigem Schneefall, der für eine dicke Schneedecke am Boden gesorgt hatte. Es war so kalt, dass sich ein junges Mädchen in der Stadt in die Hände pustete, da sie ihre Handschuhe zu Hause hatte liegen lassen. „Kami, is' das kalt, ich glaub', ich erfrier' gleich“, murmelte sie und schüttelte sich leicht. Sie stand am Bahnhof und wartete auf den Zug, der eine enge Freundin zu ihr nach Hause bringen sollte. Sie hatten sich im Internet kennen gelernt und sich eng angefreundet, doch wie es schien, hatte der Zug Verspätung.

Keine fünf Minuten später legte jemand der 17-jährigen eine Jacke auf die Schultern. „Sonst erfrierst du noch“, meinte der Mann zu der Jüngeren und lächelte sie freundlich an.

Die Dunkelbraunhaarige strahlte ihn an, nachdem sie sein Gesicht gesehen hatte. „Iwamoto-san, was machen Sie denn hier?“

Man, er fühlte sich steinalt, wenn so ein junges Ding ihn siezte. Er war doch erst 22, nur 5 Jahre älter als das Mädchen. „Nenn mich doch endlich Sêichî, so alt bin ich doch gar nicht, Kazu-chan.“

„Na gut, Sêichî“, meinte die Schülerin und zog seine Jacke fester um sich. „Frierst du so gar nicht?“

„Ach was, ich bin hart im Nehmen“, winkte er ab. „Wieso bist du alleine? Wo ist Heiji

abgeblieben? Ihr seid doch sonst unzertrennlich.“

„Heiji? Ach, was weiß' ich? Einen Fall lösen? Er is' jetzt richtig wild auf so was. Leichen haben's ihm angetan. Er schnüffelt gerne herum und löst Rätsel. Er hat kaum noch Zeit, aber ich will ihn nich' nerven. Sonst will'er irgendwann gar nichts mehr von mir wissen.“

Der Schwarzhaarige musterte das Mädchen, die jetzt traurig zu Boden schaute. „Kopf hoch, ich denke schon, dass er weiß, was er an dir hat, und nicht vergisst, dass ihr zusammen gehört.“ Das war dem Kriminalist schon lange aufgefallen. Er musste nur in die Augen des Mädchen sehen und ihren Schwärmereien lauschen, um zu wissen, was sie für ihren besten Freund empfand. Irgendwie traurig, wie schwer sie sich das Leben machte.

„Was machst du hier eigentlich? Du stehst sicher nicht einfach nur so hier rum, oder Kazu-chan?“

Sêiichî war ein sehr neugieriger Mensch, er wollte alles wissen, also war es typisch, was er fragte.

„Ich wart' auf eine Internetfreundin. Wir wollen uns heute das erste mal treffen, aber wie's scheint, hat der Zug Verspätung. Und so was noch bei der Kälte“, meckerte sie und zog einen Schmollmund.

„Ihr wohnt ziemlich weit draußen, oder? Ich denke, ich werde euch dann fahren“, bot der Mann an, als gerade die Ansage eines ankommenden Zuges ertönte. „Achtung an Gleis 10, ein Zug wird in wenigen Minuten einfahren.“

„Hey, das ist er doch, es wurde aber auch Zeit“, freute sich die Dunkelhaarige, was Sêiichî zu einem Schmunzeln brachte. Irgendwie erinnerte ihn das Mädchen immer an Kimiko, seine zweite Freundin. Er hoffte für die Schülerin, dass Heiji seine Fehler nicht auch bei ihr machen würde. Er selbst hatte seine Freundin nämlich schwer enttäuscht, so dass sie sich von ihm getrennt hatte. Wie sie sich freute, das war einfach süß, da wurde man als Mann doch schwach, fand der 22-jährige. ‚Heiji hat's gut, er sollte es sich nicht versauen.‘

Eine Menge Leute stieg aus dem Zug aus, die ihnen entgegen kam. Wegen des Ansturms drückte Sêiichî die Schülerin an sich, damit sie nicht umgerannt wurde. Kazuha schaute etwas rotgeworden zu dem Mann hoch, irgendwie war es ihr peinlich, wenn ein anderer Mann außer ihr Vater sie so im Arm hielt. Wenig später hörte man eine Mädchenstimme rufen, so dass beide in die Richtung schauten, von wo die Stimme kam. „Hey, Kazu-kun, hier bin ich!“ rief sie und winkte ihrer Internetfreundin. ‚Kazu-kun?‘ dachte sich Sêiichî nur und musste fast lachen. Die hatten wohl beide jede Menge Temperament.

„Hey, Yue-kun, schön, dass du endlich da bist.“

Sêiichîs Mund öffnete sich und ihm lief das Wasser im Mund zusammen, wenn er ehrlich war. Dieses Mädchen war gar keines, fand er, das war eine junge Frau, die sein Typ war.

Yue Katsumoto

Seitdem waren Stunden vergangen. Yue hatte sich sofort, offen wie sie war, mit allen angefreundet. Mit Kazuhas Vater vor allem trank sie gleich mal eine Menge Sake, als Heiji und sein Vater dann vorbeischneiten, trank sie auch mit dem Mann Brüderschaft und hängte sich total an Heiji. Kazuha wusste nicht so ganz damit umzugehen und fragte sich, was das auf einmal sollte. Als Yue fast auf Heijis Schoß gelandet war, fing sie jedoch an zu zicken und ließ ein Tablett mit Tee fallen, nur um wenig später

hochrot in die Küche zu verschwinden.

Sie hatte Tränen in den Augen und wischte sich diese weg.

„Ich will, dass sie endlich verschwindet. Was denkt die sich? Sie kennt hier doch keinen. Und wieso beachtet die mich eigentlich nicht mehr?“ Es schien der Schülerin als hätte sie sich in dieser Person ziemlich geirrt. Wie konnte man sich an eine total fremde Person dermaßen hängen? War ihr das denn nicht peinlich? Sie, die Heiji seit Jahren kannte, konnte das doch noch nicht einmal.

Man konnte Gelächter hören. Also, wenigstens hatten die ihren Spaß. War doch total egal, wie es ihr ging. Wer dachte schon an ihre Gefühle?

Sie nahm all ihre Beherrschung zusammen und nahm das nun saubere Tablett mit dem Tee darauf mit nach draußen, nur um festzustellen, dass zwei Personen fehlten. Sie schaute ihren und Heijis Vater verwirrt an, als wolle sie fragen, wo die anderen steckten.

„Was war denn los, Kazuha?“ fragte Heijis Mutter, die nun auch anwesend war, irgendwie war Heijis Freundin total blass geworden.

„Wo, wo sind die zwei?“

Verwirrt zog Heizo eine Augenbraue hoch. „Die beiden wollten nach draußen, frische Luft schnappen.“

Eilig stellte Kazuha das Tablett auf den Tisch und rannte panisch nach draußen.

„Oh mein Gott, was hat das Kind denn?“ fragte sich Shizuka seufzend. Sie benahm sich oft wie eine Mutter für das Mädchen, da sie diese schon vor längerer Zeit verloren hatte.

Hektisch atmend schaute sich Kazuha draußen um und hörte wenig später leise flüsternde Stimmen.

„Wenn du noch einmal einen Schneeball nach mir wirfst, Hei-chan, lernst du mich kennen“, flüsterte Yue in einem unheimlichen Unterton in sein Ohr und hauchte ihren heißen Atem Heiji entgegen. „Sollten wir nicht wieder reingehen? Die vermissen uns sicher.“

„Willst du etwa zu deiner kleinen Kazuha?“

Bitte was? Kazuha hörte nicht recht, wie redete dieses Mädchen von ihr?

„Meine Kleine? Sie ist nicht meine Kleine!“

„Was denn? Liebst du sie nicht?“

„Wie kann man so ein Biest denn lieben? Außerdem klammert sie so.“ Er seufzte. Sie war eine Nervensäge, mit der man oft stritt und sie war eine Klette. Manchmal wollte er auch etwas mit anderen unternehmen, da störte sie nun einmal.

„So? Ich dachte, da ist was zwischen euch, deswegen hab ich mich so zurück gehalten...“

Oh Gott, es kam der 17-jährigen vor, als würde ihr Herz zerbrechen. Sie nervte ihn mit ihrer Anhänglichkeit? Das konnte doch nicht sein? Ihrem besten Freund war sie lästig? Tränen standen in ihren Augen, die ihr brannten. Wie konnte er so etwas denn bloß sagen?

Kazuha versteckte sich hinter einem Baum und schluchzte auf. Sie hatte nie etwas Schlimmeres von ihm gehört, als die Worte eben. Heiji konnte verdammt gemein werden, wenn er sich genervt fühlte, doch nie hatte sie Derartiges ernst genommen. Im Affekt sagte man vieles. Jetzt bemerkte sie, dass all das, was er von sich gab, die Wahrheit war. ‚Ich bin so dumm, wieso verliebe ich mich auch ausgerechnet in ihn? Ich bin so dämlich! Er ist eben doch nur ein Freund...‘ Sie war kurz davor gewesen, ihm ihre Liebe zu gestehen, aber im Moment verlor sie all ihren gefassten Mut. Wenn sie ihm auch noch damit kam, konnte sie sich mit Sicherheit von ihm verabschieden.

Sie wollte schreien, als sie Yue flüstern hörte: „Dann küss mich doch, oder hast du Angst?“

„Ich? Ich habe nie Angst.“

Die Dunkelbraunhaarige kniff die Augen aufeinander und schaute nicht hin, denn sie wusste auch so, was die beiden taten. Sie musste hier weg, ganz schnell. Die beiden wollte sie nicht mehr ertragen müssen. Ohne weitere Gedanken zu verschwenden, rannte das Mädchen über die Wiese und dann auf die Straße. Sie rannte einfach los, ohne auf den Weg zu achten – mit geschlossenen Augen. Es war ihr so egal, wohin sie rannte, Hauptsache weg von den beiden.

Sie hörte und sah nichts. Auch nicht den schwarzen Porsche, der sich ihr rasend schnell näherte.

Der Fahrer konzentrierte sich Gott sei Dank sehr gut auf die Straße und sah das Mädchen auf ihn zulaufen. Im letzten Moment trat er auf die Bremse, so dass die Reifen nur so quietschten und er kurz vor ihr zum Stehen kam. Dennoch rannte Kazuha direkt in das Auto hinein, prallte gegen dieses und fiel rückwärts hin.

Erschrocken stieg der Fahrer aus und rannte zu der 17-jährigen hin. „Hast du dir was getan, Kazu-chan?“

„Sêiichî?“ Die Tränen flossen noch immer, sie sah ihn mit gequältem Blick an und warf sich an seine Brust, wo sie sich an seine Jacke klammerte und erst einmal ihren Tränen freien Lauf ließ.

„Was ist denn los? Was machst du so spät hier draußen?“ fragte er die Schülerin, doch diese konnte nicht antworten, die Tränen beanspruchten sie voll und ganz.

„Heiji... er is' so gemein!“ brüllte sie unter Tränen, weshalb Sêiichî ihr mitfühlend über die Haare strich.

„Beruhig dich erst mal, Kleine.“

Was zum Teufel hatte der Junge jetzt getan, dass seine Freundin so weinte? Es nahm ihn mit, noch immer erinnerte sie ihn an Kimiko. So wie Kazuha jetzt hatte sie damals auch geweint, als er ihr gestanden hatte, sie betrogen zu haben. Er konnte heulende Frauen nicht ertragen, schon gar nicht, wenn er etwas für sie empfand. Damals hatte er sich geschworen, nie wieder würde er eine verliebte Frau so ausnutzen wie das Mädchen damals. Ihr Leid hatte ihm so zugesetzt, dass er Derartiges nie wieder zu Gesicht bekommen wollte. Trotzdem hatte er versucht Eifersucht in seiner Bettgefährtin zu wecken. Er wollte, dass sie ihn anschrie, ihn beschimpfte und einfach nur eifersüchtig auf andere Frauen war, doch das war nie der Fall gewesen, sie war lediglich gemein geworden und betrog ihn wohl jetzt. Bei dieser Frau war es allerdings etwas anderes, sie war nicht so leicht zu verletzen, wie andere, genau so eine Frau brauchte der Kriminalist. Am besten ein richtiges Miststück, das ihm Parolie bot, sonst wurde ihm doch langweilig.

Nach fast fünf Minuten hatte sich das Mädchen so weit beruhigt, dass man ihr aufhelfen konnte. Traurig sah sie noch immer aus, doch weinen, das tat sie nicht mehr. „Also, wenn du darüber reden willst, dann tu es.“

„Ich weiß nich'...“ Monoton klang ihre Stimme, passend zu ihrem traurig wirkenden Gesicht, sie sah aus, als sei sie total am Ende.

„Ich sage es keinem, versprochen.“

Aus irgendeinem Grund war ihr der Mann ja sowieso sympathisch, sie hatte ihn ihres Vaters wegen oft zu Gesicht bekommen und mit ihm geplaudert, genauso wie mit diesem Detektiv Kôji Miura, mit dem Sêiichî oftmals zusammen gearbeitet hatte – deswegen entschied sich Kazuha auch ihm zu vertrauen. Er machte nicht den Eindruck,

als würde er zu einem Jungen rennen, in den sie verliebt war.

„Heiji... und Yue... die Zwei sind...“ Sie zitterte und klammerte sich an ihn. „Heiji hat gesagt, dass ich ihn nerv', ich klammer' ihm zu sehr. Und... sie hat ihn gefragt, ob er mich liebt. Er hat gesagt, er kann mich nicht lieben...“

Trottel – Sêiichî seufzte. „Jungs in dem Alter sagen so vieles, du darfst nicht alles ernst nehmen, was sie sagen. Außerdem... wenn zwischen den beiden da was läuft... einfach so... dann wird das schneller vorbei sein, als du schauen kannst. Jungs in dem Alter machen manchmal solchen Unsinn. Natürlich sagt er nicht, dass er dich liebt, dann könnte er ja nicht bei ihr landen.“

Andere hätte sie angebrüllt, wenn sie so etwas über Heiji gesagt hätten, doch im Moment dachte sie wohl selbst nicht anders. Er hatte sie wirklich derbe enttäuscht. „Was ist so toll an meiner Freundin? Soll ich die echt Freundin nennen? Sie ist so anders, als ich dachte. Schmeißt die sich doch echt an meinen besten Freund ran, irgendwie kommt's mir hoch. Sie kennt ihn nich' so wie ich, wie kann'er so eine vorziehen?“

„Jungs wollen Erfahrungen sammeln, Heiji ist in einem schwierigen Alter. Glaub mir, das vergeht, außerdem bist du ein hübsches Mädchen, du solltest ihn mal so richtig eifersüchtig machen. Such dir einen Jungen aus und lauf mit ihm Heiji vor der Nase rum. Da wird dieses Mädchen schnell uninteressant sein. Und wenn sie sich zu schnell auf ihn einlässt, lässt er sie in einigen Tagen eh fallen.“ Sêiichî schloss von sich auf andere, aber er fand, Heiji war, wie er früher. Er war hitzköpfig und dachte noch zu wenig an die Gefühle anderer.

„Denkst du echt?“

„Natürlich, solche Mädchen sind nicht mehr als... ein Abenteuer. Ich glaube nicht, dass sie eine Gefahr für euch ist.“

Er setzte sich mit dem Mädchen in sein Auto. Sie saßen einfach nebeneinander und parkten an der Straßenseite.

„Wohin soll ich dich fahren? Ich bin für heute dein Chauffeur.“

„Mhm, ich weiß nicht! Es ist mir egal. Ich werde nicht mehr weinen, aber dass ich klammere... das hat mich schockiert. Ich dachte immer, dass er gerne mit mir zusammen ist.“

„Nun ja... manchmal sieht man sich einfach viel zu oft, dann ist man es leid. Man kann die Person nicht mehr ertragen. Ich selbst kenne das. Meine... Freundin hat erst neulich gesagt, dass sie mich fünf Mal die Woche nicht sehen will, sie braucht Abstand, vielleicht geht es euch genauso. Ihr solltet beide mal getrennte Wege gehen.“

„Hast du viele Verehrerinnen, Sêiichî?“

Das Mädchen konnte echt lustige Fragen stellen.

„Sagen wir, sie laufen mir nach und ich bin selten alleine.“

„Findest du mich echt hübsch?“

„Ähm?“ So ganz konnte der Kriminalist ihr nicht folgen. Was bezweckte sie mit diesen Fragen?

„Denkst du, man kann mich wirklich nicht lieben, weil ich zu biestig bin?“

Sêiichî verschluckte sich fast und musste dann lachen. „Wenn Heiji nur ein wenig wie ich ist, dann steht er auf das Biest in dir.“

„Du stehst auf Biester? So siehste gar nich' aus.“ Er wirkte eher harmlos, außerdem rastete er ja auch nie so aus wie Heiji es tat. Der Junge war einfach zu schnell auf 180, man musste ihn nicht mal besonders reizen.

„Es ist aber so... Meine Flamme quält mich gerne mal.“ Ein leicht böser Blick war auf seinem Gesicht erschienen, er sah besessen von dem Gedanken aus, ein wenig zu

leiden.

„Interessant.“ Der war ja komisch, fand das Mädchen.

„Wie machst du das eigentlich, wenn du eine sogenannte Flamme und so viele Verehrerinnen hast?“

„Nun ja... meine Flamme... sie ist etwas Besonderes, aber leider kann sie mich nicht lieben.“ Jetzt wirkte er traurig, was Kazuha so an ihm nicht kannte. Sie fühlte mit ihm, er tat ihr irgendwie Leid. Sah diese Frau denn nicht, wie sehr er sie im Grunde liebte? Sie wusste ja nicht, wie oft er sie betrog und was er ihr alles zugemutet hatte. Noch weniger kannte sie seine größeren Probleme.

„Wenn ich unglücklich bin, dann suche ich mir andere Frauen.“

Geschockt sah Kazuha ihn an. Das klang ja furchtbar.

„Verstehe, macht das glücklich?“

„Was meinst du?“

„Mit fremden Frauen?“

„Das muss jeder für sich entscheiden, ob er so etwas will. Auf die Dauer füllt es nicht aus, für den Moment vielleicht, mehr nicht. Und die Liebe ist meistens nichts als Leid. Da ist man besser dran, wenn man nicht liebt. Manchmal versuche ich die Liebe auch durch andere Frauen abzutöten...“ Was bisher nie funktioniert hatte. Dafür suchte er zu sehr nach *ihr* in anderen Frauen.

„Gut, ich würd's gerne ausprobieren“, sagte sie, was Seiichî ein wenig erschreckte.

„Das versteh' ich jetzt aber nicht irgendwie falsch, oder? Du hast mir eben aber nichts angeboten, oder?“ Sêiichî nahm sich wirklich zusammen. Sie war hübsch und unglaublich interessant, aber noch verdammt jung. Er wollte doch nie wieder unschuldige Dinger ausnutzen. Außerdem kannte er Heiji. Er konnte doch nichts mit seiner besten Freundin anfangen – irgendwie widerstrebte ihm das.

„Du fandest mich doch hübsch... also? Dann küss mich. Ich will wissen, wie es mit jemandem ist, den man nicht liebt.“

Oh Gott, was wenn es ihm dabei wieder durchging?

„Ich weiß nicht.“

„Eben noch hast du gesagt, dass es toll ist. Kneifst du jetzt?“

Das ließ sich Sêiichî wirklich nur ungern sagen. „Du solltest etwas über mich wissen... Ich bin verdammt leicht rumzukriegen... Auf hübsche Mädchen reagiere ich manchmal echt schlimm. Das solltest du vorher wissen. Wenn du Angst hast, ist das total verständlich und wir lassen es lieber.“

„Du hast doch Angst, nicht ich, außerdem ist es nur ein Kuss...“ Warum hatte sie das böse Gefühl, sie tat das absichtlich, als wolle sie Heiji mit einem anderen betrügen? Was tat er schließlich? Er küsste eine andere.

„Wenn du das so sagst... dann...“ Er beugte sich vor, schloss die Augen und platzierte nur kurz seine Lippen auf ihren.

„War das jetzt schon alles, Sêiichî?“ fragte sie mit Halbmondaugen. „Da geht noch mehr.“

„Du willst es wirklich, was?“ Der Schwarzhaarige öffnete leicht seinen Mund und wiederholte die Sache von eben, wobei er die Lippen jetzt fester auf ihre drückte und vorsichtig mit seiner Zunge zwischen Kazuhas Lippen ging. Etwas erschrocken öffnete sie ihre Augen und sah in sein genussvolles Gesicht. ‚Warum kannst du dich nicht einfach in Heiji verwandeln?‘ Der Gedanke machte sie traurig. Das Mädchen schloss die Augen und bewegte ihre Zunge, um nicht total untätig zu wirken. ‚Ich liebe dich doch, Heiji, wieso tust du mir so was an? War unsere Freundschaft nicht immer etwas Besonderes?‘

Nun waren sie total dabei und vergaßen alles um sich herum. Auch Kazuha vergaß in dem wunderschönen Gefühl, jemandem nahe zu sein, dass sie ja eigentlich Kummer hatte. Sêiichî war wirklich geübt darin, Frauen zu einem Gefühl zu bringen, nur indem er sie küsste. Er war einfühlsam und zärtlich. Konnte Heiji so sein? Sie stellte sich noch immer vor, er wäre es, der sie so küsste.

Als Sêiichî sich dann von ihr löste, fand sie das beinahe schade. Sie sah in seine Augen, er hatte sich über sie gebeugt, so dass sie ihn daran hinderte, sich zu entfernen, indem sie ihre Arme um ihn schlang. Ein leichtes Lächeln bildete sich auf ihrem Gesicht und kuschelte sich an ihn.

Er seufzte leise, trotzdem tat es ihm ganz gut, wenn er jemanden zum Lächeln bringen konnte. Doch auch er dachte an diejenige, die er liebte – wie jedes Mal, wenn er mit einer anderen zusammen war. Dann wünschte er sich, er würde sie in den Armen halten. Komischerweise hatten sie so etwas kaum noch, weil sie total übereinander herfielen und sie ihn mit ihrer blöden Zigarette nach dem Sex total abtörnte. Da hatte er keine Lust mehr, sie im Arm zu halten und verzog sich einfach ins Bad – leider.

Sêiichî spürte ihren Hals an seinem und schnupperte ein wenig. ‚Sie riecht ganz anders...‘ Dann lagen seine Lippen auf ihrem Hals und Kazuha öffnete ihre Augen. ‚Ach, du warst noch nicht fertig?‘ Ein genussvolles Seufzen entfuhr der 17-jährigen, während seine Küsse auf ihren Hals immer leidenschaftlicher wurden, bis es sich um ein Saugen handelte, das sie fast komplett wahnsinnig machte. ‚Wie macht er das? Das ist ja...‘ Sie fand kein Wort dafür.

Auf einmal ging ihr alles etwas zu schnell und sie fand, er ging zu weit, als seine Hand von ihrer Schulter nach vorne in ihr Oberteil wanderte. Es kribbelte heftig, aber irgendwie war es dem Mädchen unangenehm – sie wollte nicht so von ihm berührt werden, dabei fühlte sich die Oberschülerin total schlecht. ‚Sêiichî, bitte nicht da anfassen...‘

„Wieso nicht? Das ist doch noch harmlos.“

„Weil ich das nicht will.“

„Entschuldigung...“ Er seufzte, man war er so einsam, dass er eine 17-jährige betatschte? Also wirklich.

„Ist schon gut... aber die Küsse auf meinen Hals... das... das war atemberaubend, das kannst du richtig gut.“ Warum zum Kuckuck konnte Chris nie so reden? Warum sagte sie niemals etwas Derartiges? So gut fand sie ihn wohl nicht, kein Wunder, sie war ja auch weitaus erfahrener als die Kleine.

„Heißt das, ich darf noch mal an deinen Hals?“

„Ja... das war gut, ich wüsste nicht, was dagegen spricht...“ Außer gewisse Gefühle für ihren besten Freund.

Zwei Leute waren gerade auf dem Nachhauseweg. Sie genossen die Abendluft und gingen gut gelaunt die Straße entlang, an deren Seite Sêiichîs Auto stand. „Schau mal, Kôji, dein Freund“, sagte die Braunhaarige, die mit ihm herum alberte und ihr einen kurzen Kuss auf die Wange drückte.

„Ja, scheint so, allerdings frage ich mich, was er da verloren hat. Er steht ja wohl nicht einfach so am Rande der Straße. Vielleicht hat er ein Problem mit seinem Fahrzeug.“

„Ich denke eher, dass er gerade über irgendwen herfällt...“ Die 21-jährige klang mehr als nur von sich überzeugt. Sie kannten eben Sêiichî.

„Soll ich nachschauen?“

„Was versprichst du dir dabei? Fremde Paare bei irgendwelchen Spielchen überraschen?“ Der Gedanke amüsierte die junge Frau. Was so etwas anging, war ihr

Freund nämlich total schlimm.

„Paare? Soll das ein Scherz sein? Das sind lediglich flüchtige Bekanntschaften. Sêiichî steht doch nicht so auf Beziehungskram. Die Einzige, die er oft sieht, ist Chris Vineyard, weil er einen an der Klatsche hat. Aber die würde sich kaum im Auto von ihm verführen lassen... Jedenfalls hat er so etwas mal gesagt.“

Akemi senkte den Kopf. „Aha, eine *Schauspielerin*.“ Ihr schwirrte ein total anderes Wort im Kopf herum. *Mörderin*, schließlich wusste Akemi von dieser Frau. Hatte Sêiichî es deswegen geschafft an sie heran zu kommen? Immerhin war er selbst mit einem Codenamen unterwegs, was die Frau wusste. Sie fasste sich an den Kopf in ihrer Sorge um Kôjis Freund. Sêiichî war Polizist geworden, was wollte er da bitte bei so einer Frau? Das passte nicht.

„Was hast du denn, Akemi? Er sieht eben gut aus, und die Frau ist oberflächlich, wie das in ihrer Branche eben so üblich ist.“

„Das ist nicht mein Problem, aber du musst ja auch nicht alles wissen, weil du dich dann in die Sache einmischen würdest. Ich will nicht, dass du diesem Gin über den Weg läufst... Gegen ihn hättest du keine Chance, Kôji... Dazu müsstest du dich zu einem schießwütigen Monster entwickeln, doch das wird dir nie passieren. Einerseits bin ich froh darum, aber manchmal wünsche ich mir, dass du anders wärst. Trotzdem gefälltst du mir so.‘ Er war eben ein herzensguter Mann, der immer helfen wollte, aber keinem etwas zuleide tun konnte.“

„Na dann, schau mal nach, was er treibt“, wollte die dunkelrot gekleidete Frau ablenken und schmunzelte. Er war schon ein kleiner Perversling, was so etwas anging, aber das störte sie nicht, solange er es nicht Sêiichî nachmachte und auf einmal fremdging. Deswegen liebte sie auch Kôji und nicht Sêiichî, obwohl der trotz Seitensprünge keine schlechte Partie gewesen wäre. Aber sie war jetzt schon so lange Zeit mit Kôji liiert und fragte sich, wann er wohl endlich mal fragen würde. Schwanger war sie schließlich schon. Diesen Schritt der Familienplanung hatte die *Frau* bereits hinter sich. Jedoch sah sie nicht ein, es ihm auf die Nase zu binden, immerhin dachte er bisher gar nicht ans Heiraten oder Derartiges. Wenn Kôji so wenig auf Verhütung achtete, dann war es ihm egal, ob sie schwanger wurde, also konnte er sich kaum beschweren. Wenn er kein Kind haben wollte, dann musste er sich schließlich auch darum kümmern und das nicht einzig und alleine seiner Freundin überlassen. Aber Kôji war sowieso nicht der Typ Mann, der seine Freundin zum Abtreiben bringen würde, immerhin hatte er genug Verstand, um zu wissen, wie sehr eine Abtreibung der Psyche einer Frau schaden konnte, alleine deswegen würde er das niemals tun.

Sie wusste ja nicht, dass er so etwas für Sylvester schon geplant hatte. Die junge Frau war total ahnungslos und rechnete nicht mit einer solchen Überraschung, was ihm aber nur Recht war. Er wollte sie förmlich damit erschrecken.

„Natürlich schaue ich nach, ich bin eben neugierig, Akemi.“ Kôji ging an Sêiichîs Auto heran und schaute in dieses hinein, weil die Scheiben nicht getönt waren, dann sah er Sêiichî auf Kazuha liegen. Es durchzuckte ihn wie ein Blitz, bevor er die Tür aufriss und sogleich zu brüllen anging. „Jetzt gehst du entschieden zu weit, Sêiichî Iwamoto! Hast du denn noch alle Tassen zusammen? Runter von ihr, aber ganz schnell, bevor ich Gewalt anwende!“

Was hatte der Jurastudent denn? Es waren nur ein paar harmlose Küsse und er tröstete das Mädchen doch nur und wollte nicht über sie herfallen, wie ein Tiger. Manchmal war Kôji eben etwas komisch.

„Kôji, beruhig dich, es ist doch gar nichts passiert“, meinte die Oberschülerin, doch der junge Mann ließ nicht mit sich reden.

„Hast du es so nötig, dass du arme, unerfahrene Mädchen betatschen musst, du Schwerenöter? Such dir Frauen deiner Klasse, aber lass Kazuha in Ruhe oder es knallt, verstanden?!“

Der Polizist konnte von Glück reden, wenn Kôji nicht zu Heiji ging, um ihm zu verraten, dass sich Sêiichî hinter seinem Rücken an seine beste Freundin ranschmiss.

„Ich betatsche sie doch gar nicht!“ verteidigte sich der Kriminalist und stieg aus dem Auto aus.

„Nein, dann hast du sie eben geküsst, das ist auch nicht besser. Du tust es doch nur, damit du deine blöde Lust befriedigen kannst! Geh zu Chris Vineyard, die passt besser zu dir!“ Kôji schnappte sich Sêiichîs Kragen, so dass der andere die Hand seines Freundes wegschlagen musste.

„Drehst du jetzt total durch? Lass mich los, verdammt!“

„Hört doch auf zu streiten.“ Kazuha versuchte beide zu trennen, doch das war im Moment nicht möglich, da Kôji auf 180 war.

„Ich drehe nicht durch, sondern du! Hast du noch nicht bemerkt, dass sie minderjährig ist? Sie ist 17, du bist 22, schäm dich mal, ein Mädchen, das 5 Jahre jünger als du ist, anzurühren!“

„Sie wollte es doch so und es hat ihr gefallen! Ich weiß nicht, warum du dich so aufregst!“ konterte Sêiichî, der wenig später durch Kôjis Faust gegen sein eigenes Auto flog. Dieser hatte ihm nämlich einen ordentlichen Kinnhaken gegeben. Was zu weit ging, ging eben zu weit.

„Sie wollte es doch so? Du bist nicht unwiderstehlich und Kazuha will sicher keinen, wie dich, als ihren ersten Sexpartner haben... Komm Kazuha, ich bring dich nach Hause, der Macho ist der falsche Umgang für dich...“

„Was Sexpartner?!“ Die Oberschülerin wurde rot, wer redete denn von so etwas? War sie wirklich so blind und hatte nicht bemerkt, wie sie von Sêiichî benutzt worden war? Stimmt ja, er hatte ihr in die Bluse gefasst und das sicher nicht ohne Grund. Er hatte sie verführen wollen, das kam ihr erst jetzt in den Sinn, wo Kôji es sagte.

„Ja, bring mich nach Hause, das ist mir jetzt doch nicht geheuer.“

Sêiichî griff sich an den Kopf. Jetzt misstraute sie ihm wahrscheinlich, das hatte Kôji ja ganz toll hinbekommen. Nicht einen Moment hatte er mit ihr schlafen wollen. Wann kapierten die das? Dumm nur war, dass er Mädchen schon öfter ausgenutzt hatte, was Kôji natürlich wusste. Man konnte seine Attacke daher nicht grundlos nennen.

Akemi seufzte. Was für ein Abend. Es hatte ja so kommen müssen. Aber irgendwie stand Kôji diese Retterrolle, das musste sie zugeben. Selten war ihr Freund dermaßen wütend, dass er zuschlug, das war bisher erst einmal vorgekommen, damals war es auch Sêiichî gewesen, den er geschlagen hatte. Die beiden waren *manchmal* wie Feuer und Wasser, dann jedoch wieder die besten Freunde. Im Moment aber wohl weniger.

Sie hatte ihn dabei gesehen. Das hätte nicht geschehen dürfen. Nicht schon wieder. Stumm stand der Schwarzhaarige gegenüber einer dunkelhaarigen Frau, die ihn mit einer Waffe bedrohte. „Kriege ich jetzt endlich mal eine Antwort auf meine Fragen?“ Wie kam er wohl am besten aus einer solchen Situation heraus? Bisher hatte das meistens funktioniert, indem er mit diesen Frauen flirtete. Er wollte, wenn es möglich war, vermeiden, sie einfach erschießen zu müssen, so wie er es mit so manchem Mann gemacht hatte.

„Komm, schon, Kir, ich habe uns ja nicht verraten, ich musste ihn töten, weil er aufmüpfig war.“ Mit einem herzerweichenden Blick sah der 22-jährige die 26-jährige, doch dieser konnte sie nicht täuschen.

„Ich kann mir vorstellen, wie du es bisher gemacht hast“, verkündete die Frau mit einem gemeinen Lächeln. „Bei mir wird das nicht funktionieren.“

Es war ihre Pflicht, ihn zu bestrafen, selbst wenn er über ihr stand. Vielleicht würde man ihr so mehr Anerkennung schenken. Wer traute ihr schon? Es war gut möglich, dass man die Frau beobachtete, denn der Boss hatte ihr noch nie ganz über den Weg getraut, dabei war sie doch so friedlich und tat nichts, was ihn verärgern könnte – meistens aus purer Angst, er würde sie einfach erledigen lassen.

„Was wird nicht funktionieren?“ Cognac stellte sich extra dumm und kam auf die Ältere zu, woraufhin er seine eine Hand auf ihre Waffe legte, um sie hinabzudrücken, nicht im Traum dachte er daran, dass die Hellblauäugige abdrücken würde, doch im nächsten Moment war es zu spät für Erkenntnisse.

Ein Schuss ertönte und die Kugel trat ihn in die Schulter – noch harmlos dafür, was andere mit ihm gemacht hätten, wenn sie ihn bei einem Verrat erwischt hätten.

„Komm mir nicht zu nahe, du Macho, antworte!“

Blitzschnell, bevor sie erneut abdrücken konnte, stürmte der Schwarzhaarige vor, schnappte sich die Frau von der Seite und drückte ihren Arm hoch. „Ganz ruhig, wer wird denn gleich so ausflippen? Du bist doch gar nicht so, oder?“ Sie sah so harmlos aus, selbst wenn sie auf ihn geschossen hatte, traute er ihr wenig zu. Cognac hauchte ihr ins Ohr und berührte dieses mit seinem Mund, um sie zu betören.

„Sagte ich nicht, dass du mir nicht zu nahe kommen sollst?“ Reflexartig machte das Gesicht des Killers Bekanntschaft mit ihrer Waffe, wobei sie sich in einer Heftigkeit umdrehte, die ihn beinahe umgeworfen hätte.

Dieser kleine Mistkerl dachte wohl, er könne sich alles erlauben, was?

Schon seit einer Weile wurde der Mann von einer Gestalt, die ganz in der Nähe war, beobachtet. Sie sah sich mit einem belustigten Grinsen an, wie man ihm wohl Manieren beibrachte, was er manchmal einfach verdient hatte, immerhin hatte er sie ziemlich angebaggert, oder etwa nicht? Wieso er das getan hatte, war der blonden Frau unbewusst, sonst wäre sie vielleicht längst eingeschritten. Dass Cognac von einer Frau verprügelt wurde, gefiel ihr aber irgendwie, darauf stand er doch angeblich.

Die Waffe drosch rechts und links auf ihn ein, bis er sich ihre Handgelenke versuchte zu schnappen, da traf ihn sogar ein Tritt in die Magengegend und er stieß mit dem Rücken gegen die Wand. Wenn sie ausrastete dann wohl richtig... das würde ihr niemals jemand zutrauen.

Wenig später spürte er den Lauf ihrer Waffe auf seiner Stirn.

„Das willst du doch nicht echt machen, Kir.“ Nein, das konnte nicht sein, so sehr konnte man sich nicht in jemandem täuschen.

„Was? Warum traut mir das keiner zu? Du kennst mich nicht! Nimmst dir aber trotzdem einiges heraus, Kleiner! Man sollte nicht mit dem Feuer spielen, weil man sich dann böse verbrennen kann...“ Sie durfte schließlich auch nicht einfach Verrat begehen, wieso sollte das jemand anderem erlaubt sein? Dann auch noch hatte er einem Polizisten geholfen. Das war ja wohl kaum zu entschuldigen. Die waren nicht mal verwandt. Was also hatte Cognac mit der Polizei zu schaffen? Klarer Fall, wieder einmal ein Schnüffler, der in der Organisation nach Daten und Informationen suchte.

„Wir sehen uns in der Hölle wieder.“ Ein wahnsinniger Gesichtsausdruck wurde sichtbar, so dass auch er, der nicht wenig Mut hatte, für einen Moment erstarrt war vor Entsetzen.

„Hey Kir, bleib friedlich!“ konnte man von hinten eine Stimme vernehmen, die ihm wohl gerade buchstäblich den Arsch rettete.

„Was, sie war es? Sie hat mich beobachtet?“ Wenn das zutraf, wieso wollte diese Frau

den Mord verhindern? Da war eindeutig etwas faul.

„Hast du mich beschattet, Vermouth?“

„Wie kommst du bloß auf so etwas? Lass Cognac in Ruhe, haben wir uns verstanden?“

„Wenn ich du wäre, würde ich aufpassen, was ich von mir gebe, weil es dir unter Umständen das Genick brechen würde...“

„Ach lass doch die Show... so kalt wie du stets tust, bist du nicht, damit würdest du dich quasi selbst unglücklich machen.“ Ein wütendes Knurren entfuhr der Blondenen, die sich bevormundet fühlte. „Es ist nicht deine Aufgabe, mir Anweisungen zu geben! Genauso wenig, wie es eine Anweisung ist, was du hier tust. Sei mal nicht so eigenmächtig, oder hat der Boss dir das etwa erlaubt? Hier wird niemand gekillt! Mach, dass du verschwindest!“

„Nimm dich nicht so wichtig... man könnte ja meinen, du hättest ihn flachgelegt...“ Mit dem Kopf zur Seite gewandt, ging Kir an Vermouth vorbei, blieb jedoch stehen, als sie den Ladevorgang ihrer Waffe vernahm.

„Mir gefällt dein Ton nicht, Schätzchen! Gin hätte dir für so eine Frechheit garantiert schon eine verpasst! An deiner Stelle würde ich besser den Mund halten, das kann Leben retten.“

„Du bist ja abgehoben, mir wird schlecht...“ Unbeirrt ging Kir weiter, würdigte die Frau keines Blickes mehr. Schweiß stand auf ihrer Stirn, man merkte nichts vom Zittern im Inneren ihres Körpers. Ja, sie hatte Angst, dass diese Frau vielleicht doch abdrücken würde, doch das blieb aus, was die 26-jährige ungemein erleichterte.

„Mit der will ich keinen Ärger...“

Sêiichî fasste sich an den Mund und sah Blut, das nun an seinen Fingern klebte. „Ist die immer so giftig? Das hätte ich nicht gedacht.“

„Ja, du hast, wenn du gedacht hast, mit ganz weit unten gedacht... das wäre fast ins Auge gegangen. Ist dir das überhaupt bewusst?“

„Maul mich nicht an, ja? Ist doch egal... warum hast du sie nicht abdrücken lassen?“

Jetzt ließ auch Cognac die Frau stehen, die ein schweres Seufzen von sich gab, es allerdings nicht als nötig ansah, sich zu ihm herumzudrehen. „Du bist zu blöd, um die Gefühle von Frauen zu kapieren! Sie hat das getan, weil sie Angst hat, etwas falsch zu machen! Und wieso ich dir geholfen habe, ist simpel... trotzdem hast du den Hint mal wieder nicht gesehen... Wie kann man nur so dämlich sein?“ Dachte der denn wirklich, sie würde ihn draufgehen lassen? Dafür war er ihr als *Freund* viel zu wichtig. „Dafür riskiere ich sogar Ärger... weißt du das denn gar nicht zu schätzen, oder tust du bloß so, um dein Gesicht zu wahren?“ Das war es wahrscheinlich, der junge Mann war zu stolz, zuzugeben, dass er gegen sie verloren hatte und ihr verfallen war.

Nun tat es dem Schwarzhaarigen Leid. Er hatte seine Freundin, Exfreundin, oder was auch immer sie jetzt war, ziemlich angefahren, obwohl sie ihn gerettet hatte, wie ihm gerade bewusst wurde. „Tze... versteh einer die Frau. Einerseits will sie mich los werden, andererseits greift sie ein, wenn ich kurz davor bin, abgemurkst zu werden. Nennt sie das logisch?“ Er grinste vor sich hin. Anscheinend lag ihr doch sehr viel an ihm, sonst hätte die Blondine doch nicht so viel riskiert. Hoffnung kam in Sêiichî auf, dagegen konnte er wenig tun. Er erhängte sich ja schon quasi daran. „Ich habe mir wohl doch einen guten Platz in deinem Herzen ausgesucht, was?“ Selbst, wenn es keine Liebe war, so war es doch ein Grund sich zu freuen.

Das Klingeln an der Tür veranlasste den Schwarzhaarigen zu einem Seufzen. Er saß gerade am Computer und hatte sich voll und ganz darauf konzentriert, bis jemand

Sturm klingelte und wohl nicht nachgeben konnte. „Wenn das mal nicht Sêichî ist...“ Er ließ alles stehen und liegen und ging zur Tür, wo auch schon ein weiterer Schwarzhaariger stand. „Ich hab’s gewusst... Keiner klingelt so wie du... Was hast du denn mit deiner Lippe gemacht? Hat Chris dich wieder gebissen?“ Halbmondaugen erschienen in Yuichis Gesicht, der wie so oft, wenn es um Sêichîs Liebschaft ging, etwas gehässig wurde.

Musste man ihn denn jedes Mal aufziehen?

„Nein... warum fragst du mich so was eigentlich? Geht dich doch ’nen Dreck an!“ Sêichî war für den Moment mies gelaunt, stieß die Tür noch weiter auf und ging an Yuichi vorbei.

„Hattest du Ärger, Sêi-chan? Du hörst dich ja so an als ob.“

„Oh ja, ich bin heute fast um die Ecke gebracht worden... von einer Frau... reicht das für’s Erste?“

Der Blauäugige griff wohl gerade wie ein Hund an, was? Er war regelrecht bissig. Womöglich passte es ihm nicht, wenn er gegen eine *schwache* Frau verlor, das war ihm durchaus zuzutrauen. „Und wie ist es zu deiner aufgeplatzten Lippe gekommen?“

„Kir hat mich beim Verrat erwischt, wie’s aussieht... Wenn die zum Boss geht, habe ich ein Problem!“ Vielleicht mochte der Boss die Moderatorin nicht so besonders, aber würde er ihr in dem Fall nicht glauben? Was, wenn sie Nachforschungen anstellte, so wie Vermouth es gerne tat und heraus fand, dass er Polizist war?

Beide hörten die Tür nicht, die leise geöffnet wurde, als sie gerade im Wohnzimmer verschwunden waren. Die Frau, die gerade eben die Wohnung betreten hatte, hörte Stimmen und lauschte an der Tür. Eine von ihnen war ihr nicht unbekannt, es war Yuichi, der hier wohnte, zu ihm hatte sie ja auch eigentlich gewollt, aber die andere... hatte sie diese nicht schon mal gehört?

„Oh... du bist fast von Kir umgelegt worden? Ach herrje...“ Yuichi wäre beinahe in schallendem Gelächter ausgebrochen. Kir war ja wohl das harmloseste Ding, das hier rumlief. Und die sollte Sêichî gefährlich geworden sein? Oha, da musste er sich ja langsam mal Gedanken darum machen, wie so etwas hatte passieren können.

„Ich sag’s nicht ungerne, *Cognac*, aber du lässt nach, hast du wieder mit unten gedacht und warst bei deiner Gefährtin, statt auf dich Acht zu geben?!“ Das gefiel dem 24-jährigen absolut nicht. Schön und gut, wenn er diese Hexe liebte, aber wenn sie ihn dann auch noch so weit schwächte, war das überhaupt nicht mehr witzig. „Wenn du gegen Kir nicht ankommst, dann solltest du ganz schnell verschwinden, dann lebst du nicht mehr lange.“

Rena, die draußen stand und ihren *Freund* belauschte, wurde allmählich wütend. Männer konnten so schlimm sein, auch er. Was war sie denn? Sein schwaches Frauchen, auf das er Acht geben musste? Der würde noch sein blaues Wunder erleben!

„Es kann eben nicht jeder so gut sein wie du, Carpano!“ Sêichî nahm die Worte des anderen mehr als nur persönlich. Schon früher hatte er ihn für seine Stärke bewundert und hatte ihm ein wenig nach geeifert, da traf es ihn natürlich, wenn man ihm auf den Kopf zusagte, dass er *schwach* war, was zu allem Überfluss auch noch nicht mal stimmte – Sêichîs Meinung nach allerdings schon. Er sah sich noch immer als den schwachen Jungen an, der früher von seinem Bruder gequält worden war und den Yuichi hatte beschützen müssen.

Trotz der Worte konnte sich Yuichi nicht vorstellen, dass Rena Sêichî eine aufgeplatzte Lippe beigebracht hatte, es sei denn...

„Kann es sein, mein Lieber, dass du es bei Kir versucht hast?!“ Ein scheinheiliger und

auch ein wenig wütender Ton kam in Yuichis Stimme auf.

„Wie betonst du das denn jetzt? Klingt ja, als wärst du neidisch... Ja, okay, ich gebe es zu. Ich habe sie angemacht, aber doch nur, weil sie mit dieser Waffe auf mich los ging. Sie sieht zwar harmlos aus, ist sie aber nicht... Sie hat mir ja ordentlich eine geknallt... mit ihrer Waffe. Und das nur wegen einem Mord, der ihr wohl ein Dorn im Auge war.“ Yuichi seufzte, denn er hatte keine Ahnung, was in Kir vor sich gegangen war, er konnte sich nur wage Vorstellungen machen, was sie dazu bewogen hatte, einen Verräter zu misshandeln. Aber das würde er mit ihr noch mal besprechen. Die konnte ja wohl nicht einen Freund von ihm so behandeln. „Da haben wir es... Ich war so naiv zu glauben, dass sie vollkommen normal geblieben wäre... Das geht doch gar nicht... Wieso rede ich mir immer ein, dass das an ihr spurlos vorüber geht...?“ Es deprimierte den Grünäugigen, am liebsten wollte er die junge Frau vor den Einflüssen der Schwarzen Organisation schützen, vor all dem Bösen, das hier vertreten war. Doch, so wie es schien, hatte er das nicht schaffen können.

„Kannst du mir mal verraten, was du hier tust, Carpano? Halt dich von dem Typen fern, der macht Ärger!“

Erschrocken drehte er sich zu Rena um, die ihn mit einem bösen Blick fixiert hatte. „Hast du gelauscht?“ Er seufzte, schließlich schaute sie ja wohl nicht umsonst so, wie sie es gerade tat. Es war einfach für ihn zu durchschauen, dass sie daher an der Tür gestanden haben musste.

„Ich habe zuerst gefragt! Er ist ein Verräter! Es ist besser für dein Leben, wenn du dich von dem fern hältst!“

Sêiichi beobachtete die Frau, wie sie wohl gerade ziemlich wütend wurde. „Was macht die hier, Carpano? Kann's sein, dass du echt eifersüchtig warst, als du gefragt hast, he? Das glaube ich ja jetzt nicht... ist das so?“

„Halt den Mund, Cognac, dich geht das gar nichts an, und mach die Tür von außen zu!“ schnauzte Kir den Jüngeren an, es gefiel ihr nicht, dass Carpano Kontakt zu ihm hatte. Wer wusste schon, auf welche Ideen Cognac ihn so bringen würde? Verräter endeten doch meistens als Leiche.

„Komm runter, Kir, du kannst nicht hier rein stürmen und meinen Freund so beschimpfen! Und rede nicht so über Verräter, was ist schließlich falsch daran, die Organisation zu verraten, kannst du mir das mal beantworten? Keine Ahnung, was du gerade für eine Phase durchmachst, aber findest du das nicht allmählich selbst bescheuert? Du magst diesen Saftladen doch genauso wenig! Außerdem passen Verräter doch zu mir, wo ich selbst so einer bin...“ Vielleicht schockierte er die Frau absichtlich, um zu testen, wie sie darauf reagieren würde, und auch, um sie zu erschrecken und Sêiichi etwas in Schutz zu nehmen. Vielleicht halfen bei ihr auch nur noch drastische Maßnahmen. Ihm war ja bekannt, dass sie ihn liebte und ihm wegen Verrat niemals etwas zuleide tun können würde. Er musste ihr eben vor Augen führen, dass es falsch war.

„Bist du verrückt, Yuichi? Sag das nie wieder! Du bist kein *Verräter!*“

Nein, voll nicht, war diese Frau denn blind? Cognac räusperte sich, verhinderte aber gerade noch, dass er anfangen musste zu lachen.

„Jetzt drehst du durch, Yuichi, eh? Sag' nie mehr etwas gegen mein Schätzchen, die ist ja auch nicht gerade ohne... Da hältst du mir immer vor, was für eine Hexe ich liebe, dann so was... Also echt, ich bin enttäuscht.“

Was Dümmeres war seinem Freund nicht eingefallen, was? Das musste er ihm jetzt unter die Nase reiben, als wenn er sich in Rena getäuscht hätte, doch dem war nicht so. Er kannte sie immerhin länger und besser als Cognac. Außerdem zog Kir auch

ziemlich die Show ab, weil sie Angst hatte, umgebracht zu werden.

„Oh man... vergleich Kir nicht mit deiner Tussi, oder ich vergess mich!“

Rena gab ein Seufzen von sich, das Gestreite der Zwei schien ihr nicht hierher zu passen. „Ich finde nicht, dass das Miststück jetzt hierher passt, also könnt ihr es bitte sein lassen, über sie zu reden? Danke!“

„Du hast eine Meise, Carpano! Du kennst sie doch kein Stück, also halt den Mund“, meinte Sêiichî, er konnte es nicht leiden, wenn man *sie* so einfach in diese Kategorie steckte, auch wenn es auf gewisse Weise schon so war.

„Stimmt ja, du stehst auf Tussen, das hatte ich ganz verdrängt, sorry.“

Auch wenn sich Yuichi entschuldigte, konnte man den beißenden Sarkasmus heraushören. „Hack nicht auf ihr rum... das hat sie auch wieder nicht verdient.“

„Deine Meinung.“ Musste er sich dazu noch mal äußern? Besser nicht. Der Kleine vertrug es doch gar nicht, wenn man etwas Schlechtes über diese Frau sagte. Ihm war sowieso schleierhaft, was man an so einer finden konnte, aber das war sein eigenes Problem, nicht das von Sêiichî. Es war schließlich sein Leben, das er mit ihr verbrachte, da sollte ihm keiner reinreden, auch wenn es einigen sehr schwer fiel.

„Themawechsel!“ Kir hatte die Faxen dicke, immerhin wurde sie halbwegs von beiden ignoriert.

„Ach, das Thema Verräter, Süße? Tut mir Leid, wenn ich deinen Anforderungen nicht gerecht werde und dir das zu gefährlich ist...“ Diesmal war es ernst gemeint, aber er konnte bei so etwas nicht zusehen, genauso wenig wie Sêiichî. „Und komm nie wieder auf die glorreiche Idee, Cognac *freiwillig* etwas anzutun, verstanden? Du musst das nicht, also tust du es nicht! Haben wir uns richtig verstanden?“

„Ach, hat er es dir erzählt? Er hat einen Polizisten beschützt! Dann ist er ja wohl selbst schuld, wenn man ihn abknallt!“

Yuichi musste jede Menge Beherrschung aufbringen, um sie nicht einfach anzubrüllen, immerhin war sie gerade ziemlich fies, was ihm gar nicht gefiel. „Du musst vor uns nicht die Harte spielen! Lass das endlich! Du findest also, dass er es verdient hat? Im Gegenteil! Er hat es nicht verdient! Weißt du auch wieso nicht, Kir?!“ Der 24-jährige schaute seiner Freundin hartnäckig in die Augen. „Weil er selbst ein Gesetzeshüter ist! Er kann doch nicht seine Leute verraten, nein, er verrät lieber diesen Saftladen... So einer hat es nicht verdient... Das kann ja wohl nicht dein Ernst sein, oder doch? Wenn ich meinen Vater beschütze, was dann? Hab ich's dann auch verdient? Das interessiert mich jetzt.“ Yuichi wurde gegen Ende leiser und schloss wehleidig die Augen.

Rena konnte ihm nicht antworten und senkte den Kopf. Plötzlich wurde ihr wieder bewusst, wie dumm diese Aussage doch gewesen war, immerhin hatte sie Cognac total falsch eingeschätzt. Nicht jeder war, wie dieser Schnüffler, der sie gefoltert hatte. Vielleicht war sie deswegen so ausgetickt, weil sie in Cognac diesen Mistkerl gesehen hatte, als er sie geschnappt hatte.

Ein Schluchzen war von der 26-jährigen zu hören. „Tut mir Leid, Cognac. Nur, weil ich so ein feiges Stück bin, ist das passiert. Ich kenne dich eigentlich überhaupt nicht, ich habe nicht das Recht, so über dich zu urteilen... Warum hast du mich nicht erschossen?“

So etwas wollte Yuichi nicht von ihr hören, also legte er seine Hand auf ihren Rücken und schob sie langsam zu sich an die Brust, während Sêiichî deprimiert daneben stand. Ihm wurde klar, wieso diese Frau so boshaft gewesen war. Also hatte er doch Recht mit der Annahme gehabt, dass es ihr überhaupt nicht gefiel, hier mitzumachen.

„Schon gut... Du wusstest es ja nicht.“ So etwas nahm den 22-jährigen immer total mit. Er hasste es, mitansehen zu müssen, wie man Menschen zu solchen Dingen zwang.

Das war bei ihr doch sicherlich der Fall gewesen. Sie passte doch gar nicht in diese Organisation und tat nur so, als sei sie böse. „Ich habe es irgendwie gespürt, dass du nicht böse bist... Rena Mizunashi...“

Überrascht über Sêiichîs Worte war Yuichi schon, immerhin war er als oberflächlicher Typ bekannt, der Frauen nur nach dem Äußeren beurteilte. Wenn das nicht so war, wieso stand er dann bloß auf Vermouth? Das würde er nie in den Kopf kriegen. Vielleicht war er auch einfach verbohrte und sah nur die schlechten Dinge. Dass sie Sêiichî ständig den Arsch rettete, übersah er ja auch immer.

„Warum sagst du das, Cognac?“ Sie schluchzte noch immer, das hätte sie nie gewagt, wenn Yuichi sie nicht über den jungen Mann aufgeklärt hätte. Er würde ihr nichts antun, davon war die junge Frau überzeugt.

„Weil ich mich rechtfertige. Ich habe dich nicht erschossen, weil du gut bist...“ Sêiichî gab ein Seufzen von sich.

Es gab schließlich Frauen, die er skrupellos getötet hatte, als sie durchgedreht waren. Leute, wie eine gewisse Grenache zum Beispiel, die zur Furie geworden war.

„Dann muss ich wohl danke sagen...“ Rena drückte ihren Kopf gegen Yuichis Hemd und seufzte. Im Moment hatte sie eine starke Schulter zum Anlehnen mal wieder bitter nötig.

Yuichi blickte zur Seite, so dass er Cognacs Blick, der zu Boden ging, aufschnappte. Irgendwie sah er nicht besonders glücklich aus. Hatte diese Frau ihm etwa schon wieder so zugesetzt, oder was war mit ihm los?

„Was ist los, Sêiichî?“

„Nichts, ich fands nur interessant zu erfahren, was du von mir hältst. Aber du hast Unecht... Ich habe den Tod nicht weniger verdient, wie andere Mörder...“

„Schande, was hast du dir da wieder eingeredet?“

Als er hochschaute und Yuichis grünen Augen begegnete, schluckte der Ältere. Irgendetwas Schlimmes hatte der junge Mann schon wieder getan, etwas, das er zutiefst verabscheute.

Rena lauschte nur, sagte jedoch nichts, sie fühlte sich zu wohl, um sich von ihrem Freund zu lösen. Allerdings waren Cognacs Worte nicht gerade schön anzuhören. Was hatte der Typ bloß? Auch ein schlechtes Gewissen? Natürlich, was auch sonst, wenn er Polizist war?

„Ich habe einem Mädchen die Mutter weggenommen...“

„Dann war die wohl böse...“, seufzte Yuichi. Sêiichî tat so etwas nicht einfach mal aus purem Vergnügen. „Oder ein Auftrag.“

„Nein... reines Vergnügen.“

„Was? Ach komm, das kannst du mir nicht erzählen. Dazu müsstest du vollkommen weggetreten gewesen sein.“

Der Blauäugige schaute dermaßen bekümmert drein, dass man meinen könnte, er würde gleich zu weinen beginnen, doch wer ihn kannte – so wie er – wusste, dass das nicht geschehen würde. Nicht vor *ihm*.

„Es stimmt aber... Das war persönlich... Sie hat Dinge gesagt, die ich nicht entschuldigbar fand, dann hab ich Richter gespielt... Toll, oder?“ Nun wurde der junge Mann auch noch sarkastisch, er hasste sich dafür, das konnte man ihm nicht nur ansehen, sondern auch anhören. „Ich war für einen kurzen Moment von Hass so geblendet, dass es mit mir durch ging. Danach habe ich mich schrecklich gefühlt.“

„Wenn das so ist, dann solltest du dich nicht dafür hassen. Jeder hat mal einen Aussetzer, dabei weiß ich nicht mal, was los war. Du hattest sicher einen guten Grund, so wütend zu sein, oder nicht? Solange du Reue verspürst, ist ja noch alles in

Ordnung.“ Nein, es war nicht alles in Ordnung, auch er fühlte sich schuldig, das musste aber ja der Baka nicht wissen, der sich sowieso alles gerne mal zu Herzen nahm.
„Wenn du verstehst.“

„Du weißt doch, dass ich mir so etwas nur schwer verzeihen kann. Und ja... ich hatte einen Grund. Trotzdem war es falsch. Diese dumme Kuh wollte, dass ich sie in die Organisation bringe, obwohl sie eine Tochter hat... Ich habe ihr ins Gewissen geredet... aber sie... sie...“ Der junge Mann knurrte wütend auf, als sei er ein tollwütiger Hund.
„Sie sagte, dass die Organisation eine sehr gute Geldquelle ist, da hörte es bei mir auf. Sie wollte dafür sogar das normale Leben ihrer Tochter opfern... und sie mit hineinziehen, sich ihre schulische Laufbahn bezahlen lassen... damit sie wie Sherry endet... Da bin ich ausgeflippt... auf einmal lag sie am Boden... und war... tot...“

„Tja, das kann ich irgendwie nachvollziehen...“ Yuichi schüttelte den Kopf, er empfand es immer noch als Schande, Kinder zu benutzen. Das hatten sie mit Sherry schließlich getan. Aber wie eine Mutter so etwas auch noch unterstützen wollen konnte, das ging ihm jetzt überhaupt nicht in den Kopf. „Tolle Mutter ist die ja...“

Mehr hatte er nicht dazu zu sagen? Sêiichî konnte es einfach nicht fassen. Irgendwie wollte er doch beschimpft werden. „Ach...und sie nannte sich meine Tante...“ Um ihn noch etwas zu schockieren, deckte er nun auch die Identität der Frau auf.

„Ach, hat sie sich nur so genannt, oder war sie es?“

Na ja, Yuichi konnte mit Sêiichîs Eltern sowieso nie etwas anfangen. Sein Vater schien noch normaler als seine Frau zu sein, die hatte sie ja gar nicht mehr alle. Dass die mit Vermouth befreundet gewesen sein sollte, konnte er sich auf gewisse Weise gut vorstellen.

„Sie war es wohl. Jetzt töte ich schon Verwandte.“

„Dafür kannst du doch nichts, dass die so durch sind...“ Der 24-jährige seufzte, immerhin war es nur die Wahrheit, diese Familie war so kaputt, wie sie nur kaputt sein konnte, was vor allem an seinen Eltern, besonders seiner Mutter lag. Sein Vater hatte auch einiges dazu beigetragen, aber ja wohl nicht so viel, wie Sêiichîs Mutter.

„Wenn meine Eltern durch sind... vielleicht bin ich es ja auch?“ Der junge Mann drehte sich von seinem Freund weg, welcher laut aufstöhnte und ihm wenig später nachlaufen musste, was hieß, dass er Rena erst mal alleine stehen lassen musste.

„Jetzt übertreibst du es...“ Yuichi schnappte sich Sêiichîs Handgelenk und hielt ihn davon ab, einfach abzuhaufen. „Wer hat dir denn den Mist eingeredet?“

„Das habe ich selbst bemerkt. Je mehr ich töte, umso mehr geht mein Herz flöten... vielleicht liebe ich deswegen eine Mörderin? Das passt doch zu mir.“

Yuichi ließ Sêiichîs Hand los. „Wenn du das selbst nicht weißt, weshalb du sie liebst, kann dir keiner helfen. Und lass dich nicht so gehen, reið dich mal am Riemen, ich weiß auch, dass es nicht immer einfach für dich ist. Takeshis Truppe ist ja derweil auch da drüben in Osaka, pass bloß gut auf dich auf, nicht immer ist die Organisation für alles Schlimme verantwortlich.“

„Danke, dass du mich *daran* erinnerst, ich hatte es fast verdrängt... Warum kann er mich nicht in Ruhe lassen? Mich links liegen lassen? Es tut immer wieder aufs Neue weh, egal was er tut. Das Schlimmste wäre ja wohl, wenn er irgendwann mal *sie* deswegen anrührt und mir endgültig der Geduldsfaden reiðt...“

„Das würde nicht passieren, du wärst nicht derjenige, der ihn töten würde, wenn er *das* wagt.“ Um so etwas machte sich Sêiichî Sorgen. Schon einmal hatte sein Halbbruder, der 10 Jahre älter war, sich an Sêiichîs Geliebter vergriffen und sie brutal vergewaltigt, das hatte keiner vergessen.

„Was denn? Ich habe doch schon damit begonnen, meine Verwandten zu killen!“ Der

Blauäugige hatte einen fast wahnsinnigen Blick aufgesetzt und lachte im nächsten Moment dreimal so krank auf, wie Vermouth es immer tat.

„Lass diesen Mist, ich mag's nicht, wenn du auf solchen Dingen rumreitest!“

„Stimmt doch, nur, dass Ryochi das noch nicht so ganz mitbekommen hat, was für einen irren besten Freund er da hat... Aber das kommt noch... glaub mir... ich passe einfach besser zu meiner Mörderin, ist doch so... Ich verzieh mich dann...“ Wahrscheinlich ging es ihm jetzt besser, nachdem er auf sich selbst rumgehackt und sich fertig gemacht hatte, mit Worten zwar nur, aber schlimm genug, dass er sich als so irre hinstellte.

„Ich bin doch irre... Ich als Polizist, ich dürfte nicht mal Mitleid mit ihr haben, doch das habe ich... Jedes Mal, wenn ich an diesen miesen Typen denken muss, dem sie ja angeblich gehört. Ich könnte so was von kotzen...“ Er war erst ein paar Jahre in dieser verfluchten Organisation gefangen, sie schon gut 20 Jahre. Wenn er jetzt schon so irre war, wie würde er in 10 Jahren sein? Sêiichî fand, dass er jetzt schon so schlimm wie sie war. Es war für ihn fast wie ein Wunder, dass sie noch halbwegs ihren Verstand nutzen konnte, wenn sie nicht gerade ihrer Rachsucht nachging, die sich mit den Jahren entwickelt hatte. „Wenigstens weiß ich jetzt, wie das ist.“ Was er getan hatte, war nichts anderes als Rache gewesen. „Wie kommst du damit klar, Chris? Ich kann das nicht! Ich kann niemanden aus Rache einfach so umbringen! Aber das ist gut so, sonst würde ich es ja immer wieder tun und es am Ende genießen...“ Sêiichî schaute in den Himmel, der bewölkt war. „Du weißt wohl auch wieder genau, wie es in mir aussieht, was?“ Mit wem er sprach, war sein persönliches Geheimnis.

Er brauchte ganz dringend den Trost einer Frau und lief zu seinem Auto, bevor es heftig zu regnen begann und er den Scheibenwischer anschalten musste.

Als der 22-jährige dann bei *ihrer* Wohnung ankam, öffnete er die Tür und stürmte regelrecht hinein, nur um dann festzustellen, dass alles leer war.

Das Piepen seines Handys holte ihn aus seiner Schockierung erst wieder raus, doch dann las er diese schreckliche Nachricht. Andere hätten es hingenommen, aber ihn zog es schrecklich runter. Jetzt, wo er sie brauchte, wollte sie einfach so gehen. Bekam die Frau denn gar nichts mit, oder wollte sie gar nicht? Seine anfängliche Freude darüber, dass er ihr wohl doch etwas bedeutete, war jedenfalls verflogen.

~Ich muss mal hier weg. Ich fliege rüber in die Staaten, wage es nicht, mir zu folgen, verstanden? Dort muss ich mich erst mal von allem erholen. Wir sehen uns *irgendwann!*~

So satt konnte man ihn doch gar nicht haben... oder doch? So unerträglich war er also wirklich – eine Last.

Was sollte er denn jetzt ohne sie tun? Sich alleine fühlen, wie damals in Amerika? Der Einsamkeit wieder verfallen, weil andere Frauen ihn eigentlich gar nicht wirklich reizten? Niemals wollte er wieder so einsam enden. Das stand er ohnehin nicht durch. Er hasste doch nichts mehr, als alleine rumzuhängen.

Was, wenn die Frau zu ihrem Exfreund zurückgegangen war? Der befand sich schließlich in Amerika. Und dieses Land war groß. Sie könnte überall sein. An ihre Drohung würde er sich sowieso nicht halten. Spätestens den nächsten Urlaub würde er nutzen, um sie in Amerika aufzuspüren. Dann würde er schon erfahren, ob sie wirklich wieder mit diesem Typen verkehrte.

Einige Tage später hatte sich Sêiichî wegen mangelnder Beherrschung nicht mehr halten können und hatte erneut eine zu dicke Lippe riskiert, war dann allerdings von seiner Feindin Kalina dabei erwischt worden, wie er Gin wehtat, was diese nicht hatte

dulden können. Cognac hatte vor ihr flüchten müssen, sonst hätte sie ihn garantiert umgebracht, so wie sie bezüglich Gin drauf war.

Er war in einen Schacht gekrochen und hatte gespürt, wie er Blut verloren hatte. Erstens hatte der junge Mann Schmerzen, zweitens war sein Hemd feucht, was ihm klar machte, dass es sehr viel Blut sein musste. So übel zugerichtet hatte man ihn schon lange nicht mehr.

Seine Sicht verschwamm des Öfteren und er musste die Augen zukneifen, um nicht einfach in sich zusammen zu fallen. Trotzdem war es gegen Ende des Schachtes nicht mehr zu verhindern. Ihm fehlte schlichtweg die Kraft und er brach in dem kleinen Schacht einfach zusammen, ohne dass es jemand wusste.

Carpano hatte Kalina gesehen, wobei ihn schon ein ungutes Gefühl beschlichen hatte. Wo diese Frau war, gab es nun einmal Ärger am laufenden Band. Als dann noch jemand über die Schüsse Cognacs redete, die Gin getroffen hatten, fühlte sich der Schwarzhaarige bestätigt.

Man sagte, Cognac hätte ordentlich abbekommen und sei dann vor der Killerin geflüchtet, weil ihm keine andere Wahl geblieben war.

Yuichi wartete bis die beiden Kerle verschwunden waren und suchte dann die Gegend nach *Sêiichî* ab. Er bemerkte eine Blutspur am Boden und musste so dieser einfach nur folgen. Der Mann ging davon aus, dass es *Sêiichî*'s Blut war, auch wenn er das wahrlich nicht hoffte.

Nachdem er die Spur nachverfolgt hatte, kam er bei einem Schacht an, der in ein Haus hinter der Lagerhalle, wo alles statt gefunden hatte, führte. Vielleicht hatte sich *Sêiichî* ja in den Schacht gerettet? Wegen seiner Annahme verlor er keine Zeit und kroch durch den verdamnten Schacht, es war ja möglich, dass Cognac schwerer verletzt war und es nicht bis nach draußen geschafft hatte. Dass er sich damit eine Hose ruinierte, war ihm total egal, schließlich war das Blut auch in dem Schacht. Was interessierte ihn eine verdamnte Hose? Materielle Dinge waren ja ersetzbar.

Er wollte nicht, dass man *Sêiichî* umbrachte, wieso auch? Sie waren fast schon ihr gesamtes Leben lang Freunde und standen sich näher, als es auf den ersten Blick vielleicht aussah. Es lag ihm sehr viel an diesem Baka, der durch seine Art *ihr* Herz beschlichen hatte. Deswegen hatte er vor ein paar Tagen sogar seine Freundin zurechtstutzen müssen, als sie behauptet hatte, Cognac hätte den Tod verdient. Der Grünäugige konnte nicht verhindern, dass sich das mulmige Gefühl in seiner Magengegend verstärkte.

Es war total dunkel in dem Schacht, die Sonne kam nicht an diesen heran, so dass er den 22-jährigen nicht sehen konnte, sondern gegen ihn stieß. Das schwere Atmen des Mannes war allerdings schon zu hören.

Wegen der Enge kämpfte er einen Moment damit, *Sêiichî* da raus zu holen, immerhin war für zwei Leute kaum Platz. Nach knapp zwei Minuten hatte es der 24-jährige allerdings geschafft, ihn aus dem Schacht zu ziehen und konnte sich auch endlich mal ansehen, wie schwer seine Verletzungen wirklich waren. In einem solchen Zustand war Carpano auch schon des Öfteren gewesen, doch das wusste *Sêiichî* nicht, was besser war. Dann hätte er wahrscheinlich genauso reagiert, wie *Yuichi* es immer tat, wenn *Sêiichî* wieder einmal schwer verletzt wurde. Er schnappte sich den Jüngeren und verfrachtete ihn auf seinen Rücken, dabei blieb sein Blut an ihm haften, aber auch das interessierte ihn wenig.

„Warum musstest du so etwas auch machen? Es reicht doch, wenn einer immer so aussieht. Du hättest draußen bleiben sollen“, seufzte der Schwarzhaarige ohne zu

wissen, dass er von dem anderen belauscht wurde.

„Vielleicht habe ich geahnt, was mit dir passiert ist und ich wollte dir helfen...“ Leise kamen die Worte von Sêiichî, der sein Bewusstsein wiedererlangt hatte, sich allerdings schwach und ausgelaugt wie er war, an Yuichi festhielt. „Irgendwann muss ich mich ja mal für früher revanchieren, du Held. Du hast mich gerettet, also war klar, dass ich solange an mir arbeiten würde, bis ich dir helfen kann...“

Das konnte der Ältere nicht glauben. „Man, bist du doof, ich brauche deine Hilfe nicht.“ Yuichi konnte im Moment nur halb so böse klingen, wie er es vorgehabt hatte. Normalerweise wollte er ihn anschnauzen, doch er konnte nicht, immerhin riskierte dieser Baka sein Leben.

„Wenn du sie mal brauchen solltest, muss ich stark genug sein...“ Sêiichîs Stimme klang schwach, wie er selbst es gerade war. Seine schweren Verletzungen zerrten an seiner Kraft, deswegen wurde er auch so weich. „Und schon wieder rettetest du mich... ich bin noch weit davon entfernt, es zu schaffen...“ Trotz allem lächelte Sêiichî gerade, er war glücklich. „So wie damals, als Takeshi mich in einen Graben gestoßen hatte und ich mir schlimme Schürfwunden zugezogen hatte. Da bist du gekommen und hast mich nach Hause getragen...“ Ein Schluchzen war zu hören, doch der andere sagte nichts dazu, sondern beließ es dabei, zu wissen, dass Sêiichîs Gefühle wohl gerade mit ihm durchgingen.

„Hey, wenn ich in diesem Schacht gelegen hätte, wärest du da nicht auch gekommen, um mich zu holen? Das kann leichter mal passieren, als du denkst. Deswegen sind wir nicht schwach... Schwach sind wir, wenn wir aufgeben.“ Vielleicht konnte das den leichtsinnigen Idioten ja aufmuntern. Sie waren schließlich Kämpfer, die sich nichts bieten ließen, was ihnen oftmals zum Verhängnis wurde.

„Natürlich hätte ich das, so etwas solltest du nicht fragen müssen.“ Gut, sie hatten ihre Streits und das auch noch ziemlich oft, das hieß aber nicht, dass sie sich nicht mochten. „Es wäre schon ein Verbrechen meiner Freundschaft Ryochi gegenüber, wenn ich dich im Stich lassen würde, aber das ist nicht der Grund dafür, dass ich ohne zu zögern mein Leben für deines Opfern würde... Auch wenn du ein Fiesling bist, ich mag dich, daran wird sich niemals etwas ändern.“

Der Blutverlust hatte seinem Freund wohl wirklich sehr zugesetzt, wenn er schon so etwas von sich geben musste. „Ach wirklich? Auch, wenn ich gerade wieder auf deiner Freundin rumgehackt habe?“

„Auch dann... Ich weiß ja, weshalb das so ist. Eigentlich müsstest du mich dafür hassen, dass ich bei ihr bin, immerhin hing sie in dieser Sache damals mit drin, aber ich kann nicht anders. Wenn ich jemanden wirklich mag oder liebe, kann niemand etwas daran ändern.“

Das stimmte, er war ein treuer Freund, nie würde Sêiichî die Seiten wechseln. Das schätzten wohl auch viele an ihm.

„Das ist auch gut so. Ansonsten wärest du leicht zu beeinflussen. Hoffen wir, dass du dich in dem Punkt niemals änderst, sonst muss ich irgendwann Angst haben, dass du wirklich besser bist als ich...“ Der Gedanke war sehr ironisch. „Wenn es nach Teran ginge, würdet ihr euch gegen mich verbünden, ist es nicht so? Da würde er sogar Toshizo hintergehen, um mich fertig zu machen.“

„Wieso sagst du das? Was hat der Typ wieder angerichtet? War irgendetwas?“ Wahrscheinlich würde Teran irgendwann als Leiche enden, wenn er diesen Mann nicht endlich zufrieden ließ. Syrah war Sêiichî sowieso ziemlich egal. Wenn die durch Terans Tod unglücklich wurde, war das ihr Problem. Wenn sie so einen Typen lieben musste, war sie selbst schuld. Was das anging, war Sêiichî sehr kalt, er konnte nämlich nicht

verstehen, wie man als Frau so einen Kerl auch noch toll finden konnte.

Yuichi schwieg, was sollte er schon sagen? Teran versuchte doch schon seit Jahren, Ryochis Leben zu zerstören, was Yuichi nun einmal verhindern musste, dafür hasste der Killer ihn und versuchte mit allen Mitteln, die ihm gegeben waren, ihn aus dem Weg zu räumen.

„Wenn er wieder Ärger macht, ruf mich, damit wir dem Kerl zeigen, wo's langgeht, dann helfe ich dir natürlich sofort.“

Einen Teufel würde der 24-jährige tun. Er würde Sêiichî nicht in solche Konflikte mit hinein ziehen. Trotzdem war es schön zu hören, was man ihm sagte. Alleine die Tatsache, dass Sêiichî das riskieren würde, rührte ihn.

„Yuichi, ich bin müde...“ Sêiichî klang wie ein kleiner Junge.

„Du sollst jetzt aber nicht schlafen. Bleib wach... Kau mir ruhig ein Ohr ab, wenn's hilft.“ Yuichi hörte noch immer ab und zu Blut, das zu Boden tropfte, er musste sich dringend beeilen. So erschöpft wie Sêiichî schon war, würde er nicht mehr lange durchhalten. Unwillkürlich beschleunigte der 24-jährige seinen Schritt und kam bei seinem Auto an. Wegen solche Fälle hatte er immer eine Decke bei sich, die er hinten ausbreitete. „Ich bin trotzdem müde... und ich weiß nicht, was ich noch erzählen soll, mir ist der Stoff ausgegangen.“

„Keine Ahnung, mir egal, Hauptsache, du schläfst mir nicht ein. Ansonsten rüttel ich dich wach, glaub mir...“

„Aha...“ Sêiichî lag nun hinten auf dem Rücksitz und hatte seine Augen geschlossen, genauso wie sein Handrücken auf seiner Stirn lag. Er atmete schwer und unterdrückte das Bedürfnis zu Stöhnen. Die Schmerzen waren jedenfalls nicht ohne, aber er wollte auch nicht als Schwächling dastehen.

Kurz darauf gab Yuichi schon Gas, um ja schnell zu Hause anzukommen.

Gerade als Sêiichî keinen Mucks mehr von sich gab, trat er Mann auf die Bremse und das Auto stoppte abrupt.

„Au, verdammt! Das tut doch weh.“

„Tut mir echt Leid, Sêiichî, aber ich sagte, ich rüttel dich wach...“

Der Angesprochene seufzte leicht. „Aber nicht so doll, das tat weh, du Sadist!“

„Sei nicht so frech, oder ich zeig dir einen Sadisten.“ Er wollte schließlich nicht, dass er in seinem Auto verblutete, nur weil er seine Augen nicht mehr offen halten konnte.

Die Fahrt wurde fortgesetzt und sie erreichten alsbald auch schon die Wohnung des 22-jährigen. Yuichi holte seinen Schlüssel aus der Tasche Sêiichîs und schloss die Tür auf, während er ihn stützte. Sie gingen hinein und der Ältere legte den Jüngeren erst einmal auf die Couch.

„Du bleibst wach, ich bin nur ganz kurz im Bad...“ Er stürmte los und ging schon mal einen großen Vorrat an Verbandsmaterial holen, das er sicher brauchen würde, so wie ihm das hier aussah.

Yuichi kam wenig später wieder und bemerkte am Schweiß in Sêiichîs Gesicht, dass er sich sehr zusammen riss, sich den Schmerzen nicht zu ergeben. Er kümmerte sich erst mal um seine Verletzungen, die stark bluteten, es war auch Dreck drangekommen, so dass er die Wunden erst mal auswaschen musste, sonst wurde der arme Kerl noch von einer Blutvergiftung dahingerafft. Er musste sich sowieso erst einmal vom starken Blutverlust erholen, das würde einige Zeit dauern, so schwach wie er war.

„Sind die Schmerzen schlimm?“

„Geht so, ich kann es ertragen“, antwortete Sêiichî leise, komischerweise jammerte er heute gar nicht herum. Normal sah es so aus, wenn der Ältere ihn verarztete, doch heute verspürte er nicht die Lust danach, ihm wehzutun, er wusste ja noch nicht mal,

weshalb er diesmal wieder durchgedreht war und Gin massakriert hatte. Das war bei so einem Ekel ja auch überflüssig.

„Sag mal, Sêiichî, wieso hast du in Kyoto eine Wohnung? Und das ausgerechnet *hier*?“
 „Du wohnst hier mit einem Kerl, den ich nicht kenne, ich wollte in deiner Nähe sein.“
 Das war ihm wahrscheinlich schrecklich peinlich, so leise wie er redete, denn das lag im Moment nicht an seinem Zustand.

„Ach herrje, wieso denn das, mhm?“

„Wenn ich schon Ryochi aus dem Weg gehen muss... wo soll ich denn sonst hin? Chris erträgt mich nicht mehr tagtäglich, deswegen habe ich mir hier eine Wohnung genommen, ist das so schlimm? Ich brauche einen Freund, verstehst du das nicht? Wir könnten mal weggehen und unseren Spaß haben...“

„In nächster Zeit hütetest du erst mal das Bett, sonst nichts, verstanden? An Spaß haben ist da nicht zu denken, ansonsten gerne.“

Ein wehleidiges Seufzen war von dem Kriminalist zu hören. „Jetzt ist sie ganz nach Amerika abgehauen. An wen soll ich mich da hängen?“

„Ich bleibe die Tage über sowieso lieber mal hier, bevor du irgendwelchen Unsinn machst, du Baka.“

„Unfähige Idiotin, ausgerechnet in schweren Zeiten lässt du ihn alleine, du blöde Egoistin... Du bist ja genauso furchtbar, wie Yakko... bah!“

Sêiichî verzog sein Gesicht, so dass es wie ein Schmollen aussah. „Ich bin doch kein kleines Kind, auf das man aufpassen muss.“

Wenig später konnte man Sêiichîs Handy hören. Dieser hatte die Augen geschlossen und schien es nicht mitzubekommen, also nahm Yuichi das Gerät an sich und schaute auf das Display. „Vergiss es, Chris Vineyard, du wirst ihn jetzt nicht erreichen, Strafe muss sein.“ Yuichi schaltete das Handy ab und würgte die Frau förmlich aus der Leitung. Aufregung konnte sein Freund jetzt wirklich nicht brauchen. Diese Frau würde ihn nur zu sehr aufwühlen.

Die Frau, die sich noch immer weit weg befand, seufzte. Die Mailbox war angesprungen, nachdem sie es noch einmal versucht hatte, ihn zu erreichen. Das, was sie ihm zu sagen hatte, wollte sie aber nicht auf diese besprechen, also legte sie auf.

„Was treibst du wieder? Hast du eine andere? Irgendwann treibe ich dir das aus, du verdammter Volltrottel!“ Sie war wütend, weil man einen Anruf von ihr nicht entgegennahm. Wartete er schließlich nicht sehnsüchtig darauf, dass sie ihn anrief? So war es doch sonst auch immer gewesen. Oder war er ihr jetzt gar sauer, weil sie einfach die Sachen gepackt hatte und davon gegangen war? Dass ihm etwas passiert war, darauf kam sie gar nicht erst, sie war nur wütend über sein Desinteresse.

Sie lehnte sich in ihrem Sessel zurück. Nichts und niemand konnte ihr heute die Laune verderben. Es war etwas Unvorhersehbares passiert, etwas, das sie so schnell nicht vergessen würde. Da war es ihr auch egal, wenn der Baka mal sauer auf sie war. Das hatte die blonde Schönheit sowieso förmlich herausgefordert. Er würde sowieso so schnell nicht von einer dermaßen tollen Frau, wie sie eine war, ablassen können, auch wenn er sie einmal ignorierte. Auf die Dauer packte er das nicht, das war ihr bewusst und beunruhigte sie nicht wirklich.

Vorhin hatten es zwei Oberschüler wirklich gut mit ihr gemeint, mehr als sie es wahrscheinlich verdiente, darüber war sie glücklich. Vielleicht gab es auch einen anderen Weg? Vor kurzer Zeit hatte sie sich endgültig von ihrem Freund, den sie hier in Amerika hatte, gelöst, diese Botschaft und dass ihr etwas Gutes widerfahren war, wollte sie Sêiichî als ihrem Vertrauten nicht vorenthalten. Dass er gerade nicht für sie

da war, um ihr zuzuhören, hatte sie sich aber ja eigentlich selbst zuzuschreiben, immerhin war sie ja auch nicht für ihn da gewesen. Vielleicht war es auch besser, sie sagte es ihm ins Gesicht, am Telefon konnte man sich zu gut verstellen. Sie wollte in seine Augen und ihn strahlen sehen, wenn er erfuhr, dass Shuichi Akai jetzt keine Rolle mehr spielte und sie vielleicht mehr haben könnten, als so eine oberflächliche Affäre, dabei war es schon immer mehr gewesen. Schon immer hatte die Frau wissen wollen, wie Sêiichî auf so ein Angebot reagieren würde. Ob er die Chance nutzen oder sie vergeigen würde.